

WASSER STAND PUNKT



EGLV

Emscher-Genossenschaft
Lippeverband

3/22



Titelstory

BUNDESKANZLER SCHOLZ BEIM FESTAKT

Lippe-Mündung: Eldorado
für Vögel und Fische

NS-Vergangenheit: Wichtige
Aufarbeitung



03 Editorial

Schwerpunktthema

04 **Blaugrünes Leben:**
Die neue Emscher

08 **Panoramafoto**

10 **Glücksfall für**
Wirtschaftsfördernde

14 **Statements**

18 **Publikationen**

21 **Karikatur Heiko Sakurai**

Emscher und Lippe

22 **Blaugrünes Portal zur**
Emscher-Region

30 **Eldorado für Fische und Vögel**

Position EGLV

36 **Gastbeitrag: Lutz Budrass und**
Eva-Maria Roelevink

40 **Interview mit Martina Gorlas**

Blaugrünes Leben

44 **Wie wird aus dem Ruhrgebiet das**
deutsche Kopenhagen?

46 **Interview mit Heike Heim**

Städtebau

54 **7. Expertenforum der**
Zukunftsinitiative Klima.Werk

News

58 **Mein Lieblingsplatz an der Lippe**

59 **Vierte Reinigungsstufe**

59 **DWA-Präsidentschaft**



„Unser Tun, unsere Arbeit sind relevant für die Zukunft – lassen Sie uns weiterhin mutig Neues ausprobieren.“

Prof. Dr. Uli Paetzel

*Liebe Leserin,
lieber Leser,*



Foto: Catrin Moritz

für Chronistinnen und Chronisten wird es ein herausforderndes Unterfangen, dieses Jahr 2022, das den Beginn einer Zeitenwende markiert, in die Rückschau zu bringen. Global halten uns zahlreiche Umweltkatastrophen in Atem: Waldbrände, Überflutungen, Hitzewellen, schmelzendes Eis in der Arktis. Diese Ereignisse werden weiterhin flankiert von der Corona-Pandemie und ihren Folgen. Fassungslos mussten wir den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine miterleben. Ein Ereignis, das so unglaublich ist, dass weitere Kriege und Gewaltakte vielleicht nicht immer ausreichend Aufmerksamkeit erfahren haben. Unsicherheiten wie Ungleichheiten bereiten rechten Bewegungen vielerorts Nährboden. Dabei bieten Parteien, die spalten, ausgrenzen und aufhetzen, keine Alternative für unser demokratisches Zusammenleben.

Darf man in einem solchen Jahr feiern? In Zeiten wie diesen sind positive Nachrichten wichtiger denn je: Sie lenken unseren Blick auf das Gute, sie geben Hoffnung und machen Mut. 2022 ist das Festjahr des Emscher-Umbaus, den wir mit vielen Menschen bei verschiedenen Anlässen gewürdigt haben. Vor 30 Jahren haben wir mit dem Umbau der Emscher etwas

nie Dagewesenes gewagt und im September im Beisein von Bundeskanzler Olaf Scholz dieses generationenübergreifende sozial-ökologische Infrastrukturprojekt zum Abschluss gebracht.

Wenn wir heute auf die Geschichte der Emscher zurückblicken, dann ist das auch die Geschichte von Zwangsarbeitern, die auf Baustellen an Emscher und Lippe gearbeitet haben. Den Weg der Aufarbeitung dieser Vergangenheit sind wir als Emschergenossenschaft und Lippeverband mit der wissenschaftlichen Forschung zu unserer Rolle im Nationalsozialismus gegangen. Den Artikel von Eva-Maria Roelevink und Lutz Budrass lege ich Ihnen dazu ans Herz. Forscherinnen und Forschern sowie der Journalistin Martina Gorlas ist gelungen, auch das Schicksal einzelner Opfer zu rekonstruieren, Leid und Unrecht sichtbar zu machen. Dr. Hermann Bach, ehemaliger Chefchemiker bei der Emschergenossenschaft, ist ein solches Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Seine in den USA lebenden Enkel besuchten uns in Essen, in Berlin errichteten wir gemeinsam einen Grabstein – überaus bewegend. Die Aufarbeitung

erteilt in keiner Weise Absolution, die kann es nicht geben. Vielmehr dient sie einem steten Erinnern und Mahnen. Wie der Philosoph Walter Benjamin sagte: „Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren als das der Berühmten.“ So ist auch die Geschichte der Emscher nicht mit einem einzelnen Namen oder einem Individuum verbunden. Es gibt keinen Helden. Und doch ist die Geschichte der Emscher auch eine Heldenreise – ein Wagnis vieler Beteiligten. Unser Tun, unsere Arbeit sind relevant für die Zukunft – lassen Sie uns weiterhin mutig Neues ausprobieren, unbetretene Wege gehen. Erneuerbare Energie, nachhaltige Mobilität und blaugrüner Stadtumbau – das sind die Elemente des sozial-ökologischen Umbaus des Reviers. Der wird gelingen, wenn wir Mitmachen großschreiben, die Menschen in unserer Region beteiligen und sie von dieser Idee begeistern. Dafür werden wir uns auch in den kommenden Jahren an Emscher und Lippe einsetzen.

Ihr

Uli Paetzel

Prof. Dr. Uli Paetzel

Schwerpunktthema

An aerial photograph of a river system. A large, dark reservoir is on the left. A river winds through the center and right, surrounded by lush green vegetation and some exposed sandy or silty banks. The sky is clear and blue.

BLAU- GRÜNES LEBEN: DIE NEUE EMSCHER



Autor: Ilias Abawi | **Fotos:** Rupert Oberhäuser, Jannis Reichard

Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) war am 1. September prominentester Ehrengast beim offiziellen Festakt zum Abschluss des Emscher-Umbaus – Europas größtem Infrastrukturprojekt

Ganz bewusst suchte sich die Emschergenossenschaft als Schauplatz des feierlichen Schlussaktes keinen Festsaal aus, sondern nutzte die blaugrüne Natur direkt am Fluss als Bühne: Das sogenannte Emscherland am Wasserkreuz ist in seiner Symbolik ein Mikrokosmos des gesamten Emscher-Umbaus – hier schlängelt sich die neue renaturierte Emscher kurvenreich in ihrem neu angelegten Flussbett, hier machen neugeschaffene Radwanderwege die neue blaugrüne Infrastruktur erfahrbar, hier bilden Pflanzbeete, Streuobstwiesen und künftig auch ein großer Weinberg

den Auftakt für das neue blaugrüne Leben im Revier. Die erste Rebe für einen neuen Weinberg an der renaturierten Emscher pflanzte Bundeskanzler Scholz gemeinsam mit Prof. Dr. Uli Paetzel, dem Vorstandsvorsitzenden der Emschergenossenschaft, Dr. Frank Dudda (SPD), Vorsitzender des Genossenschaftsrates und Oberbürgermeister der Stadt Herne, und NRW-Städtebauministerin Ina Scharrenbach (CDU). Weinanbau an den Ufern einer ehemaligen „Köttelbecke“ – ein starkes Symbol für die neue Zukunft an der Emscher!

„Das Generationenprojekt der Emscher-Renaturierung ist ein gutes Beispiel gelingender Transformation. Mit dem erfolgreichen Abschluss des Vorhabens entsteht ein leuchtendes Vorbild für ähnliche Prozesse weit über Deutschland hinaus“, sagte der Bundeskanzler in seiner live auf den TV-Sendern Phoenix und ntv übertragenen Ansprache zur Umgestaltung der Emscher-Flussland-



schaft. Auch NRW-Städtebauministerin Ina Scharrenbach lobte, dass mit dem Emscher-Umbau eine deutliche Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität einhergehe. Sie betonte: „Es zeigt, dass Transformation gelingen kann. Die Emschergenossenschaft hat Bewundernswertes geleistet in den vergangenen drei Jahrzehnten.“

Angesichts aktueller Krisen verdeutlicht der Emscher-Umbau die Bedeutung des Ausbaus von Infrastrukturen für die wirtschaftliche Entwicklung und für den Wohlstand einer Region. „Mit unserer erfolgreichen Befreiung der Emscher von ihrer Abwasserfracht haben wir im Herzen des Reviers, Deutschlands größtem Ballungsraum, eine hochmoderne wasserwirtschaftliche Infrastruktur geschaffen. Sie ermöglicht neues blaugrünes Leben in und an der Emscher“, so Prof. Dr. Uli Paetzel. „Über 5,5 Milliarden Euro investierten wir in das größte europäische Infrastrukturprojekt und schlossen es, wie geplant nach genau 30 Jahren, auch weitestgehend im Kostenrahmen ab – und das trotz drei Mehrwertsteuererhöhungen seit 1992, einer Währungsumstellung, einer

Baupreissteigerung von mehr als 20 Prozent und vielen weiteren neuen behördlichen Anforderungen.“

Transformation des Ruhrgebietes beginnt gerade erst

Der erfolgreiche Abschluss des Generationenprojektes bedeutet jedoch nicht das Ende der Transformation der Region. Vielmehr beginnt diese gerade erst. Die Abwasser-Infrastruktur ist errichtet, neues blaugrünes Leben erobert die Emscher-Gewässer zurück. Am Horizont warten derweil aber zahlreiche weitere Herausforderungen, die durchaus mit den nun gelösten Abwasserproblemen in der Emscher-Zone vergleichbar sind: die Energiewende, die Mobilitätswende mit einem zukunftsfähigen ÖPNV als Basis für das Erreichen einer Klimaneutralität sowie die Anpassung der Region an die Folgen des Klimawandels.

Gleichwohl muss die Region attraktiver und lebenswerter gestaltet werden. Aus diesem Grund entwickelte die Emschergenossenschaft bereits während des laufenden Emscher-Umbaus gemeinsam und partnerschaftlich mit ihren Mitgliedern das zunächst rein wasserwirtschaft-

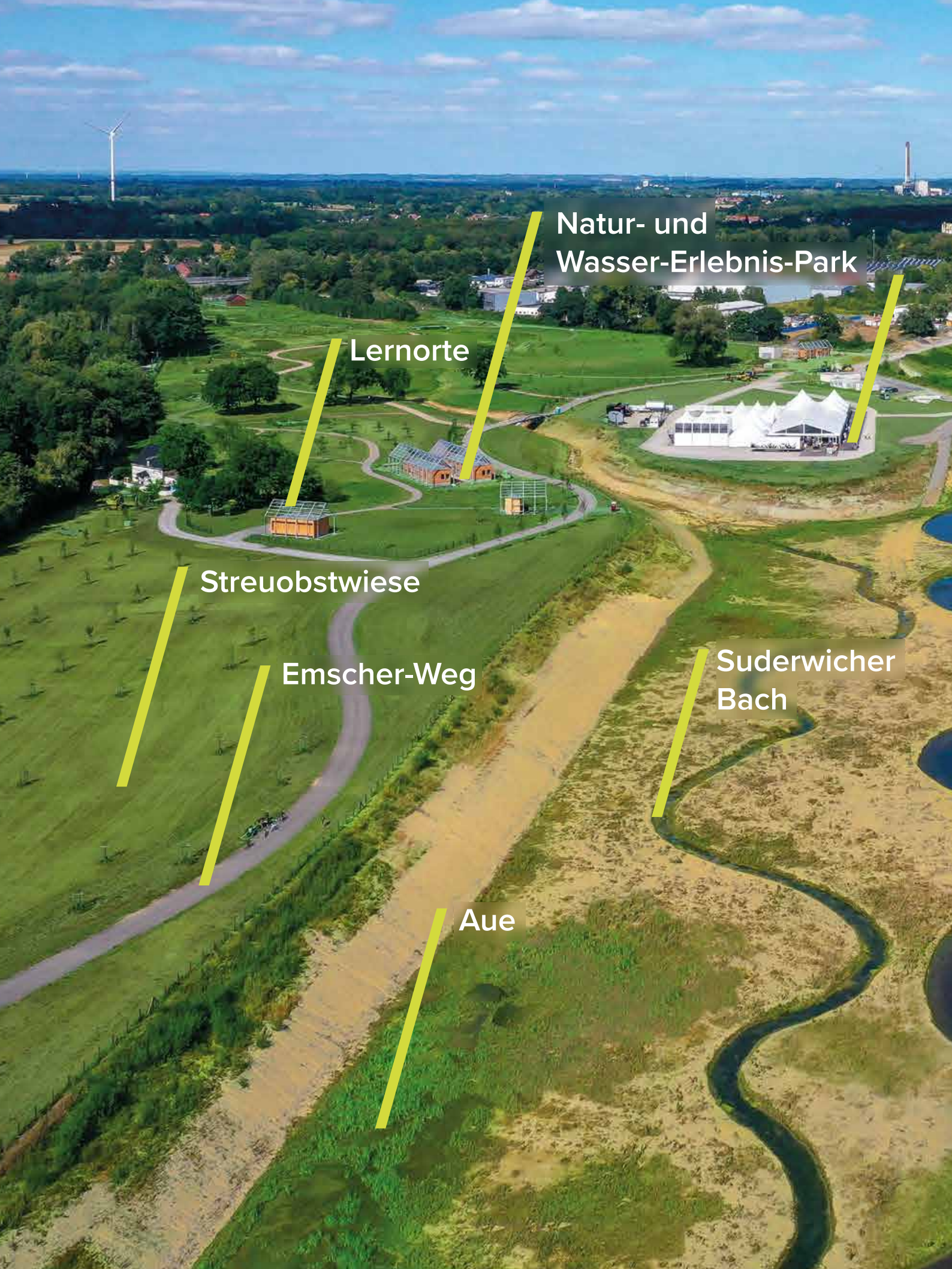


liche Vorhaben zu einem Leuchtturmprojekt mit starkem städtebaulichem Einfluss. „Erfolgreich auf den Weg gebracht haben wir in den jüngsten Jahren auch die Klimaanpassung im Ruhrgebiet mit dem Ruhrkonferenz-Projekt ‚Klimaresiliente Region mit internationaler Strahlkraft‘ und der Zukunftsinitiative Klima.Werk“, so Uli Paetzel.

Als Infrastruktur-Dienstleister, so versteht sich die Emschergenossenschaft, sieht sich der Verband gut aufgestellt. Ähnlich wie bei der Gründung 1899 und nach dem Beschluss des Emscher-Umbaus 1991 hat sich die Genossenschaft in den vergangenen Jahren bereits unter dem Motto „Horizont 2030“ von innen erneuert und modernisiert, um den anstehenden Herausforderungen weiterhin kompetent begegnen zu können. Uli Paetzel: „Als zuverlässiger Partner unserer Mitglieder wollen wir gemeinsam mit ihnen und den Menschen im Ruhrgebiet die zukunftssichere und lebenswerte Entwicklung unserer Heimatregion gestalten.“ —

Als zuverlässiger Partner unserer Mitglieder wollen wir gemeinsam mit ihnen und den Menschen im Ruhrgebiet die zukunftssichere und lebenswerte Entwicklung unserer Heimatregion gestalten.

Prof. Dr. Uli Paetzel



Natur- und Wasser-Erlebnis-Park

Lernorte

Streuobstwiese

Emscher-Weg

Aue

Suderwicher Bach



Hier entsteht die Brücke
„Sprung über die Emscher“

Rhein-Herne-Kanal

Emscher-Strand

Emscher-Terrassen,
Weinberg

Emscher

Ein absoluter Glücksfall für Wirtschaftsfördernde

Der Emscher-Umbau sorgt dafür, dass ein in der Vermarktung schwieriges Areal deutlich attraktiver wird. Neben temporären sind auch dauerhafte Effekte in der Wirtschaft zu beobachten. Der Gesamtimpuls liegt bei ca. 13,2 Milliarden Euro, ermittelte die TU Dortmund in einer Studie.

Autor: Friedhelm Pothoff | **Fotos:** Rupert Oberhäuser

Der Emscher-Umbau bescherte der Region viele Mehrwerte. Das wird sich auch in der Zukunft nicht ändern. Die Emschergenossenschaft bildet das neue blaugrüne Band mitten im Revier aus. Das freut Marketingexpert*innen und Wirtschaftsfördernde gleichermaßen.

Marketing für die Emscherzone? Das war ein dickes Brett in den vergangenen Dekaden, das zu bohren fast unmöglich war. Gerade für die Städte, die Anrainer eines Flusses sind, der lange Zeit ausschließlich durch seinen zum Teil penetranten Gestank aufgefallen ist. Wer Firmenpolitik und die Diskussionen um weiche Standortfaktoren bei Neuansiedlungen kennt - und welche Wirtschaftsförderung kennt die nicht? -, der kann nachvollziehen, dass sich Gewerbegebiete nicht über Nacht füllen, wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter künftig neben einer offenen Kloake schaffen sollten. Da wollte schlichtweg kaum einer hin ...

Das ist nun vorbei. Seit Ende des Jahres 2021 ist die Emscher abwasserfrei. Und ganz banal bedeutet das: Sie stinkt nicht mehr! Das hat bereits der letzte Sommer gezeigt. Damit steht ein im Ruhrgebiet lange Zeit als schwierig geltendes, zentral gelegenes Areal vor einer neuen Zukunft. Prof. Dr. Uli Paetzel, Vorstandsvorsitzender der Emschergenossenschaft, beschreibt das so: „Mit der blaugrünen Umgestaltung der Emscher-Gewässerlandschaften schaffen wir die räumlichen Voraussetzungen für eine positive Entwicklung dieser Region. Der Abschluss des Emscher-Umbaus markiert den Beginn einer weiteren Transformation des Ruhrgebietes, die angesichts des Klimawandels als größte Herausforderung in der Zukunft auch zwingend erforderlich ist.“

Wir erinnern uns: Mehr als 5,5 Milliarden Euro hat die Emschergenossenschaft in die Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität investiert. Dafür wurden u. a. vier neue Großkläranlagen, 430 Kilometer unterirdische Abwasserkanäle und drei große Pumpwerke gebaut. Damit nicht genug: Mehr als 150 Kilometer Flusslandschaften wurden durch den Wasserverband schon renaturiert, rund 130 Kilometer neue Radwege

/ Daten und Fakten

430 km

unterirdische Abwasserkanäle

150 km

renaturierte Flusslandschaften

130 km

neue Radwege

4

Großkläranlagen

3

große Pumpwerke

5,5**Mrd. €**

Investitionen

95 %

Firmenzusammenschlüsse /
Kooperationen:
der beauftragten ARGEN
stammen aus NRW

44.000

Arbeitsplätze

**2
Mrd. €**gingen allein an Firmen
im Ruhrgebiet**13,2
Mrd. €**

Gesamtimpuls



geschaffen, die bereits heute der Nahmobilität neue Möglichkeiten bieten. Und die Arbeit geht weiter. Das Emscher-System bildet das neue blaugrüne Band mitten im Revier, es steht für das neue blaugrüne Leben, das auszugestalten sich der Wasserwirtschaftsverband auf die Fahnen geschrieben hat. Das erfreut Marketingbüros und Wirtschaftsförderungen, lokal wie regional, gleichermaßen.

Dazu gibt es beeindruckende Kennzahlen, die der Umbau selbst ausgelöst und bewirkt hat. Die wirtschaftlichen Effekte zu ermitteln, das war die Aufgabe einer Studie der Technischen Universität (TU) Dortmund im Auftrag der Emschergenossenschaft. Was dabei herauskam, lässt sich sehen: Rund 44.000 Arbeitsplätze sind durch den Emscher-Umbau entstanden oder wurden gesichert, rund 2 Milliarden Euro Auftragssumme gingen allein an Firmen im Ruhrgebiet. Die Summe aller Auswirkungen zusammengerechnet hat der Emscher-Umbau laut TU-Studie einen wirtschaftlichen Gesamtimpuls von 13,2 Milliarden Euro setzen können.

In dem Papier weisen die Dortmunder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler langfristige wie lokalwirtschaftlich temporäre Effekte insbesondere in der Bauwirtschaft nach. Darüber hinaus aber gab es auch Synergiebildun-

gen von Firmen sowie die Entwicklung von Innovationen in den Bereichen Spezialbeton, Photooxidationsanlagen und Robotik. Die von der Emschergenossenschaft beauftragten Unternehmen konnten sich – wirtschaftlich gestärkt – teilweise spezialisieren sowie Fachpersonal und Kompetenzen aufbauen mit der Folge, dass sie vom Umbau unabhängige Aufträge akquirieren konnten und auch heute noch können. „Der Emscher-Umbau ist damit nicht nur ein weltweit einzigartiges Projekt zur Renaturierung einer ganzen Flusslandschaft. Seit drei Jahrzehnten ist er auch der Motor der heimischen Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen. Die regionalökonomischen Effekte des Emscher-Umbaus sind ganz erheblich, wie die Studie der TU Dortmund belegt“, sagt Uli Paetzel.

War das Absicht? Irgendwo schon immer. Sicherlich war eine wasserwirtschaftliche Optimierung des Emscher-Systems aus technischer Sicht anfangs die allein antreibende Kraft. In der 30 Jahre währenden Umsetzung hielt jedoch schnell eine thematische Auffächerung des Ziels hin zu einer proaktiven Regionalentwicklungsstrategie Einzug, die die Emschergenossenschaft stets in enger Partnerschaft mit ihren Mitgliedern entwickelte. Neue Zielbereiche wurden nach und nach integriert. Dazu gehörten etwa die Erhöhung der Erholungs- und Freizeitqualität, die Profilierung des Landschafts- und Stadtbildes,

13,2 Mrd. €

Gesamtimpuls

die nachhaltige Quartiersentwicklung, eine Förderung von Kunst und Kultur sowie die Anpassung an den Klimawandel – allesamt Quellen für inzwischen realisierte wie künftige Mehrwerte.

Mit dem Abschluss des technischen Umbaus Ende 2021 ist also keineswegs Schluss; die Emschergenossenschaft hat noch viel vor in der Region, wie sie selbst immer wieder betont. Die abwasserfreien Gewässer werden renaturiert, zudem stehen Maßnahmen zur Klimafolgenanpassung, ein attraktiver Regionaltourismus, der Weinbau, die Initiierung der solidarischen Landwirtschaft, die Verbesserung der Reinigungsleistung zur Steigerung der Gewässerqualität ebenso im Fokus wie die so wichtigen Re-Investitionen und Ertüchtigungen der Betriebsanlagen – außerdem der nicht erst seit der Flutkatastrophe im Sommer 2021 so wichtige Hochwasserschutz.

Die Emschergenossenschaft bleibt als regionaler und öffentlich-rechtlicher Wasserwirtschaftsverband nicht nur systemrelevant in ihrer Aufgabe, ein wichtiger Betreiber kritischer Infrastruktur zu sein, sondern gilt überdies hinaus weiterhin als Motor der heimischen Wirtschaft. Auch das freut am Ende Marketingexpert*innen und Ökonom*innen! —

Der Abschluss des Emscher-Umbaus markiert den Beginn einer weiteren Transformation des Ruhrgebietes, die angesichts des Klimawandels als größte Herausforderung in der Zukunft auch zwingend erforderlich ist.

Folgende Fragen sind den Statementgeber*innen gestellt worden:

Was bedeutet die Renaturierung der Emscher für die Region?

Warum sind derartige Infrastrukturprojekte für unsere Gesellschaft/Zukunft so wichtig?

Welche Chancen ergeben sich durch dieses Meilensteinprojekt für die Menschen und die Zukunft des Ruhrgebiets?

Wo sehen Sie große Herausforderungen/Themen, die wir im Ruhrgebiet angehen müssen?

14 Statements

Zitate von Gästen des Festakts zum Emscher-Umbau



Michelle Müntefering

Mitglied des Bundestages (SPD)/

Staatsministerin

im Auswärtigen Amt

„Die Renaturierung der Emscher ist ein Jahrhundertprojekt für das

Ruhrgebiet, aber auch für ganz Deutschland und Europa.

Denn was wir hier sehen, zeigt, dass Strukturwandel nicht nur möglich ist, sondern auch wie er beispielhaft vorgenommen werden kann. Für die Menschen im Ballungsraum Ruhrgebiet verbessert der Emscher-Umbau ganz entscheidend die Lebensqualität mit Blick auf Naherholung und Wohlfühlen. Die Natur kommt zurück in die Städte. Für aktuelle und künftige Herausforderungen bedeutet das: Wir müssen im Ruhrgebiet als Team spielen, das ist das Entscheidende.“



Daniel Schranz

Oberbürgermeister der Stadt

Oberhausen (CDU)

„Die Renaturierung ist eine wirkliche Jahrhundertchance. Bisher absolut benachteiligte Stadtteile in

allen Städten an der Emscher werden jetzt zu bevorzugten Lagen. Man riecht nichts mehr, sondern man wohnt im Grünen, am blaugrünen Band der Emscher. Einen größeren Wandel, was Wohnqualität und Lebensqualität angeht, kann man sich kaum vorstellen. Für das Ruhrgebiet ist das Projekt eben auch unter Marketing-Gesichtspunkten eine große Chance. Die Region zeigt, was in ihr steckt und welche Zukunft sie hat. Das ist wichtig.“



Jeanette Schmitz

Geschäftsführerin Gasometer

Oberhausen

„Das Jahrhundertprojekt vermittelt eine wahnsinnige Aufbruchstimmung, es ist der gelebte Strukturwandel – den kann man übrigens ganz besonders schön vom Dach des Gasometers sehen. Für das Ruhrgebiet bedeutet das einen sehr viel höheren Freizeitwert. Wir werden die Emscher in unser tägliches Leben ganz anders einbeziehen, als das vorher der Fall war. Fürs Ruhrgebiet wünsche ich mir eine bessere Vernetzung der Kommunen untereinander und eine bessere Zusammenarbeit.“



Bodo Klimpel

Landrat Kreis Recklinghausen (CDU)/Ratsvorsitzender des Lippeverbandes

„Wir müssen das Ergebnis jetzt nutzen, um damit selbstbewusst nach außen zu gehen. Manchmal ist das Ruhrgebiet, meine ich, zu wenig selbstbewusst. Das ist jetzt ein tolles Vorzeigeprojekt. Also müssen wir den anderen Landesteilen, insbesondere in unserem Bundesland, aber auch darüber hinaus zeigen: Wir können nicht nur tolle Pläne machen, sondern das auch realisieren. Und wir müssen weitermachen, denn es gibt ja noch genug zu tun. Beispielsweise was den ÖPNV, die Verkehrswende betrifft. Das sollten wir jetzt selbstbewusst und beherzt angehen.“



Susanne Moebus

Leiterin des Instituts für Urban

Public Health

„Dieser Umbau ist eine riesige Maßnahme für die öffentliche Gesundheit der Menschen. Klingt vielleicht ein bisschen eigenartig, weil man ja eher technische Änderungen damit verbindet oder ökologische. Aber genau die bewirken auch positive gesundheitliche, soziale und ökonomische Entwicklungen. Es handelt sich um eine strukturelle Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen, die hier wohnen. Nun müssen wir den Klimawandel bewältigen und da wünsche ich mir sehr, dass wir bei aller technischen Transformation die Perspektive für die Menschen im Auge behalten, so wie es die Emschergneossenschaft getan hat.“



Tina Krachten

Winzerin EGLV

„Ich bin sicher, dass die Renaturierung einfach einen großen Gewinn an Lebensqualität für alle Anrainer bedeutet. Weil die Emscher de facto an vielen, vielen Stellen zu einem Naherholungsgebiet wird. Das entspricht dem Bedürfnis der Menschen, die hier leben, wieder mehr Natur in der Region zu haben. Vor dem Hintergrund des Klimawandels ist das auch mehr als notwendig. Als Winzerin begegne ich den Folgen des Klimawandels und da ist eine große Herausforderung das Thema Boden. Wir müssen Flächen renaturieren, damit die Böden wieder mehr Wasser aufnehmen und speichern können.“



Olivier Kruschinski

Stiftung Schalker Markt

„Was mich am meisten an diesem Projekt beeindruckt: Es zeigt, was machbar ist, wenn wir mutig und innovativ alle gemeinsam in eine

Richtung rudern, wenn wir über die Stadtgrenzen und die Grenzen von Bezirksregierungen hinweg denken.

Bei dem, was in Zukunft machbar sein und was angegangen werden muss: Wenn man dann ähnlich agiert und neue Subsidiarität schafft, dann ist das, glaube ich, ein unglaublich mutiges Projekt, ein innovatives Projekt. Und Innovation und Mut sind ja tatsächlich das, wofür unsere Region immer stand.“



Christoph Tesche

Bürgermeister der Stadt Recklinghausen (CDU)

„Ein solches Projekt macht die Menschen stolz, dankbar und auch ein wenig demütig. Ich glau-

be, da kommt alles zusammen. Besonders der Stolz, sich ihre Natur, ihre Emscher und die Zuflüsse zurückzuholen. Aber auch der Stolz darauf, in einer solchen Region leben zu dürfen, das stärkt den Gemeinschaftssinn. Man muss nicht unbedingt nach München oder Hamburg ziehen, um dort zu leben und zu arbeiten, sondern man kann das sehr gut im Ruhrgebiet. Man kann das sehr gut an der Emscher, man kann das sehr gut in unseren Städten und natürlich auch – als Bürgermeister darf ich das sagen – in Recklinghausen.“



Ursula Heinen-Esser

ehemalige Umweltministerin NRW (CDU)

„Die Renaturierung bedeutet nicht nur für die Region, sondern für das gesamte Land die Transforma-

tion in eine neue ökologische Welt, in der es wirklich auch um Biodiversität, um Lebensqualität und um Klimaschutz geht. Es ist eine hervorragende Chance für das Ruhrgebiet. Und da das Ruhrgebiet diese Chance selbst ergriffen hat, wird es auch ein Erfolgsprojekt.“



Christoph Heidenreich

Stadtbaurat Gelsenkirchen

„Das Emscher-Projekt ist wichtig für diese Region, weil wir wieder Räume erschließen, die vorher verbotene Räume waren. Menschen, die

vorher im Hinterhof gewohnt haben, im Gestank, leben jetzt auf einmal im Vorgarten. Sie haben die Möglichkeit, wieder Naturraum, Natur zu erleben, Tiere, Pflanzen zu erleben und haben einen ganz neuen Freizeitbereich gewonnen. Und man merkt ja auch, dass diese Bereiche jetzt nachgefragt werden in der Stadtentwicklung, dass es dort Projekte gibt. Das ist auf jeden Fall für die ganze Region ein Riesensprung.“



Josef Hovenjürgen
Parlamentarischer Staatssekretär
Ruhrgebiet (CDU)

„Das Ruhrgebiet hat sich entwickelt, weil die Menschen zur Arbeit gezogen sind. Und die Arbeit selbst und

deren Auswirkungen, also die industrielle Produktion, hat dann dazu geführt, dass die Emscher zur Abwasser-Kloake wurde. Und wir haben jetzt gemeinsam bewiesen, dass wir das heilen können, dass wir daraus wieder Natur machen können. Wir haben etwas korrigiert und das in einer gemeinsamen Kraftanstrengung. Ein tolles Zeichen.“



Prof. Dr. Christoph Zöpel
MdB a.D./MdL a.D./Minister a.D.
(SPD)

„Die Renaturierung beseitigt eine ökologische Belastung, die das Hemmnis dafür war, dass man

hier wohnen und auch investieren kann unter Bedingungen, die mit denen in Berlin, München oder Köln vergleichbar sind. Über solche Infrastruktur wird sonst nicht so viel geredet, weil sie normalerweise unter der Erde ist, zumindest die für das Abwasser. Das war eben die Ausnahme, dass sie in der größten Städtereion Europas über der Erde war. Nur dadurch ist sie hier aufgefallen. Man könnte fast sagen: Die Renaturierung hat Normalität hergestellt.“

Wir wollen als Ruhrgebiet grünste Industrieregion der Welt werden, und dazu bedarf es in sieben Themenfeldern ganz enormer Anstrengungen.



Dr. Frank Dudda
Oberbürgermeister der Stadt
Herne (SPD) / Ratsvorsitzender der
Emschergenossenschaft

„Die Renaturierung bedeutet vor allen Dingen ein neues Lebensgefühl.

Wir können mit Stolz darauf zurückblicken, dass wir die Infrastruktur in der Region so massiv verbessert haben. Dieses Infrastrukturprojekt zeigt im Grunde, dass eine Region nicht schon verbaut ist, sondern dass sich Raum verändern kann, dass sich der Blick auf eine Region verändern kann, dass neue Lebensräume geschaffen werden können. Wir wollen als Ruhrgebiet grünste Industrieregion der Welt werden, und dazu bedarf es in sieben Themenfeldern ganz enormer Anstrengungen. Die Emschergenossenschaft wird natürlich in den Themenfeldern Wasser, aber eben zum Beispiel auch Biodiversität eine tragende Rolle spielen. Wir müssen auf dem Erreichten aufsetzen, aber wir müssen weitermachen.“



Karola Geiß-Netthöfel
Regionaldirektorin des
Regionalverbandes Ruhr

„Dass ein Abwasser-Fluss so renaturiert und den Menschen zurückgegeben worden ist,

das ist einfach wunderbar. Und wir als Regionalverband Ruhr freuen uns darüber, dass wir damit auch in der Internationalen Gartenbauausstellung 2027 ein ganz tolles Projekt haben und hier am Wasser-Kreuz in Castrop-Rauxel etwas zeigen können.“

Die neue Emscher kommt

Autor: Friedhelm Pothoff | **Fotos:** Klaus Baumers
Illustration: Heiko Sakurai

Für die Emschergenossenschaft war die Abwasserfreiheit Ende 2021 von historischer Bedeutung. In einer Fachpublikation wird in sehr gut aufbereiteten Beiträgen der sozial-ökologische Umbau der Emscher dokumentiert. Außerdem entstanden zwei hochwertige Kataloge zu Ausstellungen auf dem Unesco-Welterbe Zeche Zollverein.

Zuerst war die Abwasserfreiheit. Ende des Jahres 2021 stellte die Emschergenossenschaft mit Glockenschlag am 31. Dezember fest, dass der technische Umbau des Fluss-Systems nach 30 Jahren beendet sei. In all den Jahren gab es eine intensive Öffentlichkeitsarbeit des Wasserverbandes. Entstanden sind so umfangreiche Dokumentationen und Beteiligungsformate, die 2022 in drei Publikationen mündeten. „Die neue Emscher kommt – sozial-ökologischer Umbau einer regionalen Stadtlandschaft“ erschien als Fachband zum Umbau im August des Jahres. Zudem entstanden Kataloge zu zwei sehenswerten Ausstellungen, die gemeinsam mit der Stiftung Zollverein und dem Ruhrmuseum auf dem Unesco-Welterbe Zeche Zollverein realisiert wurden.



Die neue Emscher kommt

Sozial-ökologischer Umbau einer regionalen Stadtlandschaft

Lange galt die Emscher als schmutzigster Fluss Deutschlands, jetzt ist sie abwasserfrei. Der Band „Die neue Emscher kommt“ dokumentiert in zahlreichen, fachlich fundierten Beiträgen den sozial-ökologischen Umbau der Emscher, die das nördliche Ruhrgebiet auf einer Länge von 81 Kilometern durchfließt. Dargestellt wird die Transformation von einem bergbaulichen Abwassersystem des Industriezeitalters zu einer neuen regionalen Flusslandschaft des 21. Jahrhunderts. Dazu gehört auch, dass von dem renaturierten Fluss mit seinen zahlreichen Nebengewässern Impulse für die Aufwertung der gesamten Region ausgehen. Der Umbau schafft Raum für Renaturierung, Konversion und eine starke Entwicklungsachse nachhaltigen Städte- und Landschaftsbaus. Gesamtstrategie, Leitprojekte, Begleitformate und der regionalpolitische Diskurs dieser umfangreichen Transformation werden hier erstmalig mit Texten, Plänen und Bildern publiziert.

Hrsg.: Emschergenossenschaft
2022, 328 Seiten, Verlag Jovis
ISBN 978-3-86859-748-6 (Softcover)
ISBN 978-3-86859-799-8 (E-PDF)
Preis (Softcover): 55,00 Euro

Beyond Emscher

Fotografische Positionen aus der Gegenwart

Im Jahr 2015 begann die Emschergenossenschaft mit dem Projekt „emscherbilder“ eine dokumentar fotografische Sammlung anzulegen, die Auskunft über die Veränderungen geben soll. Dieses Projekt ist der Ausgangspunkt der Ausstellung „Beyond Emscher“. Nach dem Abschluss des Fluss-Umbaus Ende 2021 entschlossen sich der Wasserverband und die Stiftung Zollverein, das Fotoprojekt zu präsentieren. Die Emscher selbst ist auf den Bildern nur selten zu sehen, da hier nicht der Fluss oder sein Umbau im Zentrum stehen. Darüber erklärt sich auch der Ausstellungstitel: Die Motive liegen „beyond“, also „jenseits“ der Emscher und der Dokumentation der Baumaßnahmen. Von 2015 bis 2022 sind mehr als 1.100 Fotografien entstanden. In der Ausstellung wurden über 500 Abzüge und mehr als 500 Aufnahmen in einer Medieninstallation gezeigt.

Hrsg.: Emschergenossenschaft und Stiftung Zollverein
Katalog 2022, 304 Seiten, Verlag Wienand
ISBN 978-3-86832-706-9 (Hardcover)
Preis 29,80 Euro





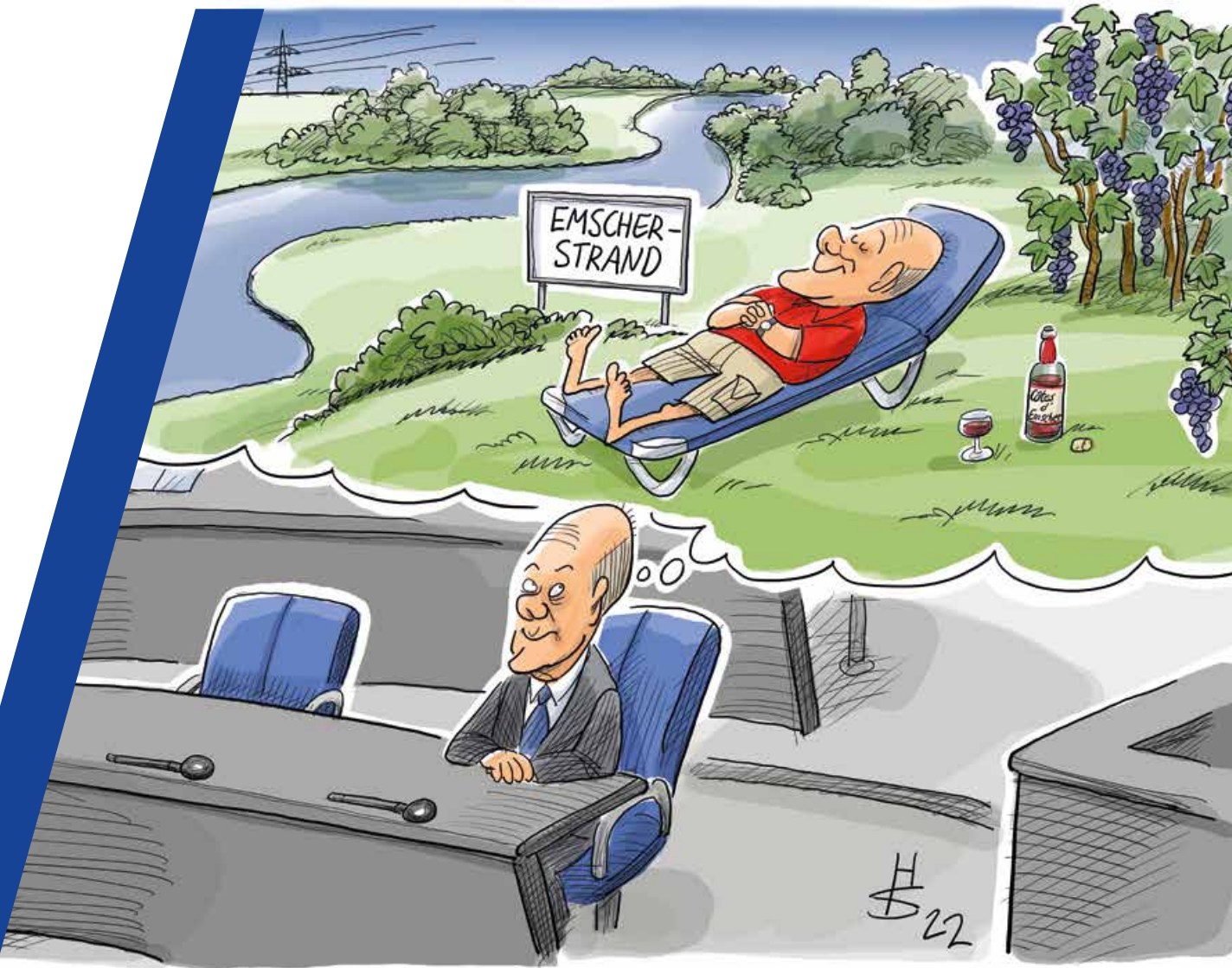
Die Emscher. Bildgeschichte eines Flusses

„Schwatte“, „Cloaca maxima“ oder schlicht „Köttelbecke“:

Die Emscher hatte im Laufe ihrer Geschichte viele Namen. In der beeindruckenden Industriekulisse der ehemaligen Kohlenwäsche auf dem Unesco-Welterbe Zeche Zollverein präsentiert die Sonderausstellung seit dem 12. September 2022 und noch bis zum 16. April 2023 die gesamte Bildgeschichte der Emscher von der vorindustriellen Zeit über die Industrialisierung bis zum aktuellen ökologischen Umbau des Emscher-Systems. Begleitend dazu ist ein eindrucksvoller Katalog erschienen.

Mit 400 Bildern und neun Filmen zeigt die Sonderausstellung die Geschichte der Emscher in vorindustrieller Zeit über den Abwasser- und Industriefluss bis hin zum erneuten Umbau des Emscher-Systems und zur Renaturierung in der Gegenwart. Über den Zeitraum eines Jahrhunderts war die Emscher ein Symbol der Umweltbelastung und der industriellen Prägung des Ruhrgebiets. Sie stand für die Schattenseiten der Industrialisierung und die ökologischen Opfer dieser Wertschöpfung. Mit der vor rund 30 Jahren begonnenen Renaturierung wird nun ein Zeichen für das postindustrielle Ruhrgebiet, für Umwelt- und Hochwasserschutz, Artenvielfalt und Maßnahmen zur Klimafolgenanpassung gesetzt. Ansätze, die in der Sonderausstellung ebenfalls verdeutlicht werden. —

Hrsg.: Emschergenossenschaft und Ruhrmuseum
Katalog 2022, 288 Seiten
Verlag Klartext
ISBN: 978-3-8375-2531-1



„Ich will zurück zum Emscher-Strand ...“ / Quelle: Heiko Sakurai

Emscher und Lippe

DIE EMSCH »KÜSST« JE RHEIN





ERZITZTEN

Mit dem Erreichen der Abwasserfreiheit in der Emscher hat ein neues Zeitalter begonnen – nun liegt der Fokus ganz auf der Revitalisierung der einstigen „Köttelbecke“. Einen großen Meilenstein erreichte die Emschergenossenschaft am 9. November: Nach achtjähriger Bauzeit und der im Frühjahr erfolgten Öffnung des Rheindeiches bei Dinslaken und Voerde wurde im Beisein des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Hendrik Wüst (CDU) die neue Mündungsaue der Emscher geflutet. Mit dieser Nordverlegung der Emscher-Mündung ist ein rund 20 Hektar großes Delta entstanden, das künftig nicht nur verbesserten Hochwasserschutz bietet. Für Flora und Fauna bildet es ein wichtiges Eingangsportal vom Rhein in das neue Emscher-Tal.



Blaugrünes Portal zur Emscher-Region

Neue Emscher-Mündung: Investition von rund
70 Millionen Euro für verbesserten Hochwasserschutz
und Steigerung der Artenvielfalt im Revier



Autor: Ilias Abawi | **Fotos:** Kirsten Neumann, Rupert Oberhäuser, Andreas Fritsche, Bande für Gestaltung, Klaus Baumers

Hunderte Bürgerinnen und Bürger versammelten sich auf der letzten Emscher-Brücke vor der Mündung, um das Spektakel live vor Ort zu verfolgen. Die offensive Öffentlichkeitsarbeit und transparente Kommunikation des Bauprojekts durch die Emschergenossenschaft haben maßgeblich zu der hohen Akzeptanz der aufwändigen Maßnahme in der Bevölkerung beigetragen. Dabei standen im Fokus des Vorhabens zunächst die Flora und Fauna im neuen Emscher-System. Mit der neuen Emscher-Mündung in den Rhein ermöglicht die Emschergenossenschaft Fischen nun den Aufstieg stromaufwärts – ein Beitrag zur Steigerung der Artenvielfalt, der über Jahrzehnte nicht möglich war.

Seit der Inbetriebnahme des Mündungsbauwerkes im Jahr 1949 stürzte die Emscher rund fünf Meter tief in den Rhein. Mit der Verlegung der Mündung um knapp 500 Meter nach Norden gleicht die Emschergenossenschaft den Höhenunterschied nun elegant und sanft aus, unter anderem mit fischfreundlichen Sohlgleiten. Rund 70 Millionen Euro hat die Emschergenossenschaft in die Maßnahme investiert – es ist eine sinnvolle Investition in die Klimafolgenanpassung, in den Hochwasserschutz und in die Förderung der Artenvielfalt im neuen Emscher-System.



„Das Jahrhundertprojekt Emscher-Umbau findet als größtes Infrastrukturprojekt Europas internationale Beachtung und hat eine herausragende Bedeutung für ganz Nordrhein-Westfalen. Denn: Es ist ein Vorsorgepaket zum Schutz vor den Folgen des Klimawandels. Die Renaturierung der Emscher-Mündung ist dabei eine ganz besondere Etappe, die ein beispielhaftes Projekt für den Natur- und Artenschutz darstellt und zudem einen wichtigen Beitrag zum Hochwasserschutz leistet“, sagte Ministerpräsident Hendrik Wüst bei der Einweihungsfeier. „In den kommenden Jahren wird die Emscher wieder zu einem lebendigen und ökologisch funktionsfähigen Gewässer, das nicht nur einen Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten bietet, sondern auch einen Naherholungsort für die Menschen in der Region“, so der Ministerpräsident weiter.

„Die Einweihung der neuen Emscher-Mündung steht symbolträchtig für das neue Kapitel in der Geschichte der Emscher: Sie schafft die Voraussetzung für die Ansiedlung neuen blaugrünen Lebens im zentralen Fluss des Ruhrgebietes. Die neue Mündungsaue hat das Potenzial, sich zu einem der beliebtesten Touristenareale in der Region zu entwickeln: Eine Infrastruktur mit neuen Radwegen und Verweilmöglichkeiten bildet die beste Voraussetzung dafür“, sagte Prof. Dr. Uli Paetzl, Vorstandsvorsitzender der Emschergenossenschaft.

„Wichtige Aspekte wie den Hochwasserschutz haben wir nicht vergessen, sondern ganz im Gegenteil bereits frühzeitig miteingeplant: Die neue Aue bietet der Emscher, aber auch dem Rhein einen zusätzlichen Retentionsraum mit einem Fassungsvermögen von rund 1,3 Millionen Kubikmetern“, erklärte Dr. Emanuel Grün, Technischer Vorstand der Emschergenossenschaft.

Mehr als ein wasserwirtschaftliches Projekt

Mit dem Erreichen der Abwasserfreiheit in der Emscher hat die Emschergenossenschaft zum Jahresende 2021 das Generationenprojekt Emscher-Umbau abgeschlossen – seitdem fließt kein Tropfen ungeklärtes Abwasser mehr in den Fluss. Das Hauptziel des 1991 beschlossenen und 1992 begonnenen Vorhabens zur abwassertechnischen Umgestaltung des Emscher-Systems wurde damit erreicht. Doch in den vergangenen drei Jahrzehnten hat die gesamte Region auch die Mehrwert-Effekte des Emscher-Umbaus fernab der Befreiung der Gewässer von ihrer Schmutzfracht kennen und schätzen gelernt. Das zunächst rein wasserwirtschaftliche Projekt hat längst städtebaulichen Einfluss und ist als vermutlich größte Maßnahme zur Klimafolgenanpassung im Ruhrgebiet zu betrachten.



Läuteten offiziell die Flutung der neuen Emscher-Mündungsaue ein: Dr. Frank Dudda, Ratsvorsitzender der Emschergenossenschaft, der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Hendrik Wüst sowie Prof. Dr. Uli Paetzel, Vorstandsvorsitzender EGLV.





Dr. Frank Dudda (SPD)
Oberbürgermeister der
Stadt Herne und Vorsitzender
des Genossenschaftsrates
der Emschergenossenschaft:

„Die Verbindung der Emscher mit dem Rhein, dem wichtigsten Fluss unseres Bundeslandes, ist mehr als ein symbolischer Akt. Er steht jetzt auch im Westen des Ruhrgebiets für ein neues, partnerschaftliches Selbstverständnis einer Region, die mit großen blaugrünen Schritten das Ziel erreicht, grünste Industrieregion der Welt zu werden.“



Bodo Klimpel (CDU)
Landrat des Kreises
Recklinghausen und
Vorsitzender des Verbandsrates
des Lippeverbandes:

„Die Emscher fließt durch zahlreiche Städte im Kreis Recklinghausen. Dass wir mit der neuen Mündung nun einen weiteren wichtigen Baustein beim Klima- und Hochwasserschutz setzen, ist eine sehr gute Nachricht. Bereits bei der ökologischen Mündungsrenaturierung an der Lippe vor acht Jahren haben wir hiermit sehr gute Erfahrungen gemacht.“



**Michaela Eislöffel
(parteilos)**
Bürgermeisterin der
Stadt Dinslaken:

„Die neue Mündungsaue ist eine naturnahe Entwicklung, die ich ökologisch sehr begrüße. Für Dinslaken bedeutet die Veränderung zugleich einen Abschied von der Mündung, weil diese um knapp 500 Meter verlegt worden ist und somit zu Voerde gehört. Positiv betrachtet: Die Emscher verbindet nun unsere beiden Städte miteinander und ist damit auch ein Symbol für unsere enge Verbundenheit. Mit dem Hof Emschermündung sowie den Rad- und Spazierwegen entlang der Emscher in Dinslaken bleiben der Fluss und seine letzte Strecke vor dem Rhein prägend für die naturnahe Erholung in unserer Stadt.“



Dirk Haarmann (SPD)
Bürgermeister der Stadt Voerde:

„Es erfüllt mich mit Stolz, dass Voerde den geographischen Endpunkt dieses Jahrhundert-Vorzeigeprojektes bildet und nun in die „Emscher-Familie“ aufgenommen wird. Dieser neu geschaffene, einzigartige Naturraum wird mit seiner Strahlkraft auch für unsere Stadt ein neues Aushängeschild.“ —

Ministerpräsident Hendrik Wüst gab den offiziellen „Startschuss“ für die Flutung:

(v.l.n.r.) Eckhard Uhlenberg, ehemaliger NRW-Umweltminister / Jürgen Rüttgers, ehemaliger Ministerpräsident des Landes NRW / Josef Hovenjürgen, Parlamentarischer Staatssekretär für die Belange des Ruhrgebiets und die Ruhrkonferenz / Nicole Fleck, Projektleiterin Emschergenossenschaft / Dr. Dorothea Voss, Vorständin Personal und Nachhaltigkeit Emschergenossenschaft / Prof. Dr. Christoph Zöpel, ehemaliger Bundesminister / Bodo Klimpel, Landrat Kreis Recklinghausen und Ratsvorsitzender Lippeverband / Dr. Emanuel Grün, Technik-Vorstand Emschergenossenschaft / Dr. Frank Dudda, Oberbürgermeister Stadt Herne und Ratsvorsitzender Emschergenossenschaft / Hendrik Wüst, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen / Stephan Holthoff-Pförtner, ehemaliges Mitglied des NRW-Landtages und Prof. Dr. Uli Paetzel, Vorstandsvorsitzender Emschergenossenschaft.

Eldorado für Fische und Vögel – und einen besonderen Wasserbauer

Acht Jahre nach der Renaturierung der Lippe-Mündung:
Wie hat sich die Natur entwickelt?



Im Jahr 2009 haben die Arbeiten zum Umbau der Lippe-Mündung begonnen.

/2014



2014 war zunächst hauptsächlich Sand zu sehen, dann hat die Natur „übernommen“.

Autorin: Meike Delang | **Fotos:** Hans Blossey, Rupert Oberhäuser, Bernd Stemmer

Fünf Jahre hat der Umbau der Lippe im Mündungsbereich und die Renaturierung des Flussabschnittes auf 2,4 Kilometern gedauert, dann war im Mai 2014 alles vollendet. Seitdem hat dort die Natur das Sagen, soll sich der Fluss frei entwickeln, Flora und Fauna zurückkehren – so die Theorie. Ob dieses Wunschziel auch in der Praxis erreicht wird, überprüft der Lippeverband mit der Biologischen Station im Kreis Wesel durch ein intensives Monitoring. Zeit für ein Zwischenfazit.



2019 ist es schon deutlich grüner, aber es gibt nur wenige große Bäume.



Die Auenwälder sind nun deutlich zu erkennen. Die Bäume werden zukünftig das benötigte Totholz liefern.

Jahrzehntelang hat sich der Mensch die Lippe untertan gemacht: Aus einem natürlichen Gewässer wurde ein eingewängter und begradigter Industriefluss, salzbelastet durch die Einleitung von Grubenwässern, erwärmt durch den Kraftwerksbetrieb und in früheren Jahren belastet mit unzureichend gereinigtem Abwasser. Seitdem hat sich viel getan unter anderem durch ökologische Verbesserungen durch den Lippeverband wie bei der Lippe-Mündung in Wesel. Der Vorher-nachher-Vergleich zeigt: Schmal und mit scharfkantigem Ufer wie ein Kanal floss die Lippe einst gen Rhein. Heute verläuft der Fluss breit und flach durch eine rund 100 Hektar große Aue. Naturnahe Auen sind die artenreichsten – und am meisten bedrohten – Lebensräume in Europa überhaupt. Der stetige Wechsel von feucht und trocken, schnell fließend und stillstehend, von hohen und tiefen Wasserständen lässt vielfältige Lebensräume entstehen. Mit der Verlegung

der Lippe im Mündungsbereich hat der Lippeverband alle Voraussetzungen geschaffen – die Frage ist nun: Hat die Natur seit 2014 ihre neue Chance genutzt?

Nach sieben Jahren ist eine deutliche Verwandlung zu erkennen.

Das erste Foto nach dem Umbau zeigt reinen Sandboden im neuen Auengebiet – mehr Wüste als blaugrüne Oase. Dies ist so gewollt, damit naturtypische Auenbegrünung und eigendynamische Gewässerentwicklung beste Startmöglichkeiten haben. Zwei Jahre nach dem Umbau sind erste Veränderungen sichtbar, erste Pflanzen und Tiere zeigen sich, sie sind wichtige Pioniere bei der Auenent-



wicklung. Über weitere Etappen ist nach sieben Jahren eine deutliche Verwandlung zu erkennen: Größere Bäume wechseln sich mit offenen Sand-Kies-Fluren ab. Der Fluss hat sich eigendynamisch verändert, hat die Flusssohle umgeformt und Schlammflächen gebaut sowie Auentümpel, in denen sich Muscheln und Frösche tummeln.

Anzahl der Fische in drei Jahren nahezu verdoppelt

Die neue Landschaft ist ein Eldorado für Vögel: In den offen liegenden kiesigen Sandflächen bauen Flussregenpfeifer ihre Nester, in den Röhrichten kommen Rohrhammer und Teichrohrsänger vor, im Auenwald lässt sich die Nachtigall nieder. Haubentaucher und verschiedene Enten- und Gänsearten ernähren sich von dem, was die Lippe ihnen bietet. Auch die Uferschwalbe wird hier als Nahrungsgast und gelegentlich auch schon mal als Brutvogel gesichtet. Die Zahl der festgestellten Arten ist

direkt nach Baufertigstellung sprunghaft auf 48 angestiegen und seitdem konstant. Darunter sind auch zahlreiche gefährdete Arten von der Roten Liste anzutreffen.

Bei den Fischen verlief die Wiederbesiedlung der Lippe anfangs wie erwartet eher zögerlich, aber doch erfolgreich. Wurden 2016 an der zentral gelegenen Probestrecke 39 Individuen gefunden, waren es in 2019 schon über 500. An allen vier Probestrecken zusammen betrug die Anzahl der gefangenen (und wieder frei gelassenen) Fische 2019 über 6.000, vertreten waren 31 von den 48 insgesamt in der Lippe vorkommenden Arten. Ein Wermutstropfen: Die Grundel, eine aus dem Schwarzen Meer eingewanderte Fischart, breitet sich in der Lippe wie auch in anderen Flüssen in Deutschland aus.



Nachtigall



Uferschwalben

/ 48

Vogelarten

haben sich nach Baufertigstellung
bereits angesiedelt.

31

Fischarten

wurden 2016 an den Probestrecken
nachgewiesen.

> 500

Individuen

wurden 2019 gefunden (bei der Fisch-
Erhebung an einer Probestrecke).

Entwicklung braucht Zeit

Auf zehn Jahre ist das vom Land NRW vorgeschriebene Monitoring für Maßnahmen der ökologischen Verbesserung angelegt. „Diese zehn Jahre werden nicht ausreichen, damit sich die Natur nach jahrzehntelanger Fremdbestimmung durch den Menschen vollständig erholen kann“, ist Dr. Mario Sommerhäuser, Leiter der Abteilung „Fluss und Landschaft“ bei EGLV, überzeugt. Zwar sind bereits deutliche Sprünge und eine positive Entwicklung festzustellen, doch eine vollständig entwickelte, natürliche Fluss- und Auenlandschaft ist noch lange nicht erreicht. Erste Wasserpflanzenbestände kommen bereits auf. Ansonsten aber fehlen im Fluss noch wichtige Strukturen wie zum Beispiel Totholz: Abgefallene Äste oder umgestürzte Bäume sind aber Nahrung für große wirbellose Tiere, das sogenannte Makrozoobenthos, die wiederum einen entscheidenden Anteil daran haben, die Wasserqualität zu verbessern. Jedoch: Ein ganz besonderer Helfer beim Totholzeinbau ist an der neuen Mündung bereits aktiv – der Biber. Inzwischen ist er an vielen Abschnitten in der Lippe wieder zuhause, ein Erfolg der vielen anderen ökologischen Maßnahmen auf dem Weg zu Nordrhein-Westfalens schönstem Fluss! —



Flussregenpfeifer

Info

Die Lippe ist ein Gewässer erster Ordnung und ist damit Eigentum des Landes NRW. Zwischen der Mündung der Lippe in den Rhein und Lippborg führt der Lippeverband die Maßnahmen zur ökologischen Entwicklung der Lippe im Auftrag des Landes durch. Diese Maßnahmen erfolgen mit Mitteln des Landes als Teil des Programmes Lebendige Lippe. Mit diesem Programm werden die Maßnahmen der Wasserrahmenrichtlinie in NRW umgesetzt.

Ansprechperson:

Dr. Mario Sommerhäuser,
Leiter Abteilung „Fluss und Landschaft“
Sommerhaeuser.Mario@eglv.de

LABORATOR DER NIEDE





IUM RTBRACHT

Warum es heute wichtiger denn je ist, die Beteiligung deutscher Unternehmen am nationalsozialistischen Unrechtsregime zu erforschen

Autoren: Lutz Budrass und Eva-Maria Roelevink | **Fotos:** Archiv EGLV
Illustration: Julian Rentzsch

Es ist nicht mehr lange hin: In rund zehn Jahren ist es 100 Jahre her, dass die Geschichte des nationalsozialistischen Regimes mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler begann. Schon heute lebt kaum noch jemand, der das bewusst wahrnahm, und die, die bis zum Ende des NS-Regimes volljährig waren, sind heute mindestens 95 Jahre alt. Geschichte ist der Nationalsozialismus schon lange, aber schon sehr bald gehört er nicht mehr zur Geschichte der heute Lebenden.

Als die Beschäftigung mit der Geschichte von Unternehmen im nationalsozialistischen Deutschland begann, war das ganz anders. Nach der Wiedervereinigung Deutsch-

lands wurden vermehrt Schadensersatzansprüche der Opfer des Regimes formuliert. Teils waren sie wegen der ungeklärten Frage, wer überhaupt in welchem der beiden Staaten belangt werden konnte, über vierzig Jahre hinweg aufgeschoben worden. Teils gab es neue Erkenntnisse darüber, wer als Opfer des Regimes betrachtet werden musste: Die ausländischen Zwangsarbeiter beispielsweise waren nicht als solche verstanden worden. Erst seit den 1980er-Jahren hatte die historische Forschung deutlich gemacht, dass sie keineswegs mit gewöhnlichen (Arbeits-)Verträgen, sondern weitgehend rechtlos und sklavenähnlich beschäftigt worden waren.



Jedenfalls mussten deutsche Unternehmen in den USA erst seit 1989 mit Sammelklagen von Opfern rechnen und versuchten deshalb mit der Unterstützung von Historikerinnen und Historikern herauszufinden, wie tief die Spuren und Verstrickungen waren, die das Regime in ihrer Geschichte hinterlassen hatte. Das war anfangs ein reichlich schwerfälliger und zögerlicher Prozess: Der Daimler-Konzern bekam zwischen 1986 und 1994 nicht weniger als drei Studien zu seiner Geschichte im „Dritten Reich“ präsentiert: Mit einer kritischen Gegengeschichte hatte eine Gruppe unabhängiger Historikerinnen und Historikern auf die erste veröffentlichte Geschichte des Konzerns reagiert. Erst die dritte, erneut vom Unternehmen in Auftrag gegebene Geschichte, hatte die Gemüter beruhigen können. Spätestens seit der 1996 veröffentlichten großen Studie über den VW-Konzern packten deutsche Unternehmen und bald darauf auch Ministerien und Großorganisationen systematisch ihre eigene Vergangenheit an. Im neuen Jahrtausend wurde bald von einer Art Boom gesprochen. Viele Unternehmen bekannten sich nun zu einer Aufarbeitung, die Übernahme der Verantwortung lehnten sie aber in aller Regel ab. Mit einem Mal schien es en vogue die NS-Unternehmensgeschichte erforschen zu lassen. Neues ließ sich beim besten Willen nicht mehr finden – so hieß es schon bald.

Da der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, in dem es keine Zeitzeugen mehr geben wird, ist die Geschichtswissenschaft umso mehr gefragt, die Grenzerfahrungen von Personen und Unternehmen zu sichern, zu erklären und zu rekonstruieren.

Dieser oft bemühte Gemeinplatz ist vor allem deshalb falsch, da er nur funktioniert, wenn wir unterstellen, dass Geschichte eine Art Schatzkiste ist. Es gibt darin eine begrenzte Menge von historischen Erkenntnissen und wenn die einmal erzählt sind, wird die Geschichte langweilig, sie wiederholt sich. Das ist schon allein deshalb falsch, weil die Erkenntnisse, die sich aus den zahlreichen Studien über deutsche Unternehmen im nationalsozialistischen Deutschland ziehen lassen, eher die Zeit nach dem Ende des Regimes betreffen. Tatsächlich hat sich gezeigt, dass die Zeitgenossen, anders als lange Zeit unterstellt, ihre Erlebnisse und ihre Rolle im Regime sehr wohl erzählten. Sie reflektierten ihre eigene Geschichte und damit auch die Geschichte ihrer Unternehmen. Die Geschichten, die wir über Unternehmen zu kennen meinen, sind zum überwiegenden Teil retrospektive Konstruktionsleistungen, mit denen die Beteiligten – teils noch nicht einmal bewusst –



**Eva-Maria Roelevink
und Lutz Budrass**

sich selbst, ihr Handeln und manchmal auch ihre Schuld versuchten für die Nachgeborenen aufzubereiten und in ein erzählbares Format zu bringen. Die moderne Geschichtsschreibung über Unternehmen im NS-Deutschland konzentriert sich eher auf Aufklärung der Konstruktionsprinzipien der Geschichten und der leitenden Motive für die Konstruktion.

Das Interesse für die „Narrative“ ergibt sich jedoch auch, weil wir mittlerweile davon ausgehen müssen, dass die Zeit des Nationalsozialismus viel schlimmer und traumatischer war als angenommen. Angesichts des Vernichtungskriegs im Osten, der Ermordung der europäischen Juden und der Sinti und Roma, der Unterjochung und Ausbeutung der kontinentaleuropäischen Staaten wurden alle wie auch immer Beteiligten mit moralischen Grenz-

erfahrungen konfrontiert, die es zu bewahren und zu erklären gilt. Das nationalsozialistische Regime entwickelte sich zu einem Laboratorium der Niedertracht, das uns Nachgeborenen vor allem durch die Erzählungen der Zeitzeugen erschließbar war. Da der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, in dem es keine Zeitzeugen mehr geben wird, ist die Geschichtswissenschaft umso mehr gefragt, die Grenzerfahrungen von Personen und Unternehmen zu sichern, zu erklären und zu rekonstruieren. Indem sie zeigt, welche Abgründe auf dem Weg der Moderne lagen, kann sie heutiges Handeln anleiten und helfen, die moralischen Herausforderungen unserer Gegenwart zu meistern. Und das dürfte wesentlich wichtiger denn je sein. —

Interview

mit **Martina Gorlas**

Interview: David Huth

Illustration: Julian Rentzsch



Die Journalistin Martina Gorlas hat drei Jahre zum Leben von Dr. Hermann Bach recherchiert. 1935 wurde der langjährige Oberchemiker der Emschergenossenschaft von Nationalsozialisten entlassen, 1944 ermordet. Über ihre Recherche und Motivation berichtet Martina Gorlas im Interview.

Ihr Vater Johannes Gorlas, der als Chemie-Ingenieur im Labor von Emschergenossenschaft und Lippeverband (EGLV) arbeitete, erzählte Ihnen erstmals von Dr. Hermann Bach. Wann genau?

Ich war noch Schülerin. Die Geschichte ging ungefähr so: „Wusstet ihr eigentlich, dass die Emschergenossenschaft mal ein ‚Nationalsozialistischer Musterbetrieb‘ war? Der Chefchemi-

ker, der war Jude. Den haben sie wie ‘n Hund vom Hof gejagt!“ Allerdings: Mein Bruder und ich hatten schon als Kinder von der Judenverfolgung der Nationalsozialisten erfahren, und sind gleich in das ultimative Grauen der Konzentrations- und Vernichtungslager eingestiegen. Danach war die Erzählung dieser „Entlassung“ zwar hässlich, aber nicht schockierend.

Was hat Sie zu eigenen Recherchen bewegt?

Das Projekt „Geschichtsaufarbeitung der NS-Zeit“ der EGLV, 2016 initiiert von den beiden Wasserwirtschaftsverbänden selbst. Mein Vater wurde damals zum Interview eingeladen. In dem Zusammenhang lernte ich auch die Historikerin Dr. Eva Balz und ihren Kollegen Christopher Kirchberg von der Ruhr-Universität Bochum

(RUB) kennen, die das entsprechende Buch schreiben sollten. Sie standen aber an einem anderen Punkt ihrer Recherchen und konnten mit dem Namen Bach noch nichts anfangen. Das hat den Ehrgeiz geweckt, selbst zu forschen.

Wo haben Sie angesetzt?

Ich habe gegoogelt! Und wurde fündig in einer Fußnote in „Chemiker im Dritten Reich“ von Prof. Helmut Maier (RUB). Die weitere Suche gestaltete sich verwirrend, da Bach in keiner der einschlägigen Quellen zu Opfern des Nationalsozialismus zu finden war. Ein Nachruf von 1949, verfasst von Wilhelm Husmann, Bachs Nachfolger als Laborvorsteher, suggerierte zudem, er, Bach, sei friedlich im Ruhestand verstorben. Erst die Sterbeurkunde des „Doktor Hermann

„Jahrzehntelang hatte man Hermann Bach totgeschwiegen, jetzt wurde sein Name wieder genannt, und das im Beisein seiner Angehörigen!“

Martina Gorlas

Israel Bach“ brachte Gewissheit, speziell der Todesort: Berlin, Große Hamburger Str. 26. Die Adresse war als Sammellager für die Deportation der Juden bekannt. Ich habe den Historikern der RUB meine Ergebnisse natürlich mitgeteilt und durfte dann selbst an deren Forschung teilhaben. Aus dieser Kooperation entstand die Idee zu meinem Essay.

Eine Frage blieb aber offen: „Was wurde aus der Familie?“

Das erfuhr ich erst kurz vor Drucklegung. Meine Arbeit stand angekündigt in einer Fußnote von „Fließende Grenzen“, dem Buch von Dr. Eva Balz und Christopher Kirchberg. Thomas Völker, der Großneffe von Margareta Völker, Hermann Bachs Ehefrau, hatte selbst nachgeforscht und das Buch gelesen. So rief er mich im Herbst 2021 an. Ich erfuhr, dass die drei Bach-Töchter Anneliese, Gertrud und Hedwig überlebt hatten und nach dem Krieg in die USA emigrierten. Dass Hermann Bach Enkel und Urenkel hat, die

nun wissen wollten, was damals mit ihrem Großvater und Urgroßvater geschehen war. Seine jüngste Tochter, Hedwig Frazier-Bach, lebt übrigens noch und ist im September 102 Jahre alt geworden.

Angehörige Hermann Bachs waren bei EGLV in Essen zu Gast. Wie haben Sie den Besuch erlebt?

Es war wunderbar. Jahrzehntelang hatte man Hermann Bach totgeschwiegen, jetzt wurde sein Name wieder genannt, und das im Beisein seiner Angehörigen! Sie konnten den Ort kennenlernen, an dem ihr Vorfahre gelebt und gearbeitet hatte. Es gab sogar einen Empfang bei Oberbürgermeister Thomas Kufen, der den Essener Bürger Hermann Bach in seiner Rede regelrecht rehabilitierte. Sehr bewegend war es für uns alle dann auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee. Dort, wo vorher nur Gestrüpp war, ist Hermanns Grab nun gut erkennbar durch einen Grabstein, den EGLV gestiftet haben.

Am Labor von Emschergenossenschaft und Ruhrverband hängt seit

2021 eine Gedenktafel für Hermann Bach, in Berlin-Schöneberg gibt es seit 2021 einen Stolperstein, und nun auch einen vor dem Emscher-Haus. Ist das ein Abschluss?

Mein Wunsch war es auch, Hermann Bach seine Würde zurückzugeben. Er hat sie zurück, gut sichtbar. Aber ich werde eine Fortsetzung der Geschichte schreiben. Sie erscheint in einer der kommenden Ausgaben der „Essener Beiträge“. —

Dr. Hermann Bach

Dr. Hermann Bach leitete ab 1919 die Chemische Abteilung der Emschergenossenschaft. 1935 wurde er in den vorzeitigen Ruhestand entlassen. Der Grund: Seine Eltern waren jüdisch. Bach flüchtete nach Berlin. Dort wurde er 1944 in Gestapo-Haft ermordet. Ein Porträt Bachs veröffentlichte die Journalistin und Historikerin Martina Gorlas in den „Essener Beiträgen“ Nr. 134 des Historischen Vereins für Stadt und Stift Essen e.V.



Blaugrünes Leben

PERSPEKTIVE RUHRGEBIET

Die Zeit des Bergbaus ist vorbei. Das Ruhrgebiet erfindet sich neu. Doch wohin geht die Reise? Mit unserer Serie „Perspektive Ruhrgebiet“ möchten wir sowohl den Blick schärfen für gelungene Beispiele als auch darauf hinweisen, wo Handlungsdruck besteht. Wir möchten unterschiedliche Problemfelder des Reviers beleuchten, Experten zu Wort kommen lassen und Lösungsperspektiven aufzeigen.

Foto: Rupert Oberhäuser

Wie wird aus dem Ruhrgebiet das deutsche Kopenhagen?

Autor: Alexander Knickmeier | **Foto:** Henning Maier-Jantzen

Radfahren im Ruhrgebiet gilt seit vielen Jahren als Problemfall. Aktuelle Studien gehen davon aus, dass lediglich 9 Prozent der Wege in der Metropole Ruhr mit dem Rad erledigt werden. Zum Vergleich: In anderen deutschen Metropolen sind es im Schnitt immerhin 15 Prozent. Viel zitierte internationale Vorbilder wie Amsterdam oder Kopenhagen kommen sogar – je nach zitierter Studie – auf einen Anteil von 30 bis 35 Prozent.

Doch auch im Ruhrgebiet gewinnt das Thema Radverkehr an Bedeutung. Bekannt ist die Region für das dichte Trassennetz ehemaliger Werksbahnen, die früher Kohle und Stahlprodukte transportiert haben und vor längerer Zeit zu Radwegen umfunktioniert wurden und die nun die Städte miteinander verbinden. Fahrradzählstellen wie die an der Rheinischen Bahn in Essen oder an der Springorum-Trasse in Bochum melden regelmäßig neue Rekordwerte.

Und Initiativen für Radentscheide in Essen, Bochum oder Marl und regelmäßig stattfindende „Critical Masses“, organisierte Radtouren, in denen auch für mehr Radverkehr demonstriert wird, zeugen davon, dass sich das neue Bewusstsein für das Fahrrad auch geschickt zu organisieren und präsentieren weiß.

Die Wasserverbände im Ruhrgebiet besitzen eine hohe Umsetzungskompetenz im Bereich Tiefbau und könnten mit Planungskapazitäten aushelfen.

„Die Menschen sind spürbar häufiger mit dem Rad unterwegs, sowohl im Alltag als auch in ihrer Freizeit. Entsprechend erwarten wir als ADFC von den Kommunen im Ruhrgebiet Tempo beim lange vernachlässigten Ausbau der Radinfrastruktur“, so Jens Matheuszik, Vorsitzender des ADFC in Bochum.

Doch die zusätzliche Infrastruktur, die notwendig wäre, um die neue Nachfrage zu bedienen, lässt auf sich warten. Die Gründe dafür sind vielfältig: So werden die finanziellen Spielräume für größere Umbauprojekte, insbesondere angesichts unsicherer Konjunkturaussichten in den kommenden Jahren, sicherlich enger. Mehr und mehr macht sich darüber hinaus bemerkbar, dass für einen schnelleren Ausbau von Radwegen in den Rathäusern nicht genug Planerinnen und Planer zur Verfügung stehen und neu geschaffene Stellen aufgrund des Fachkräftemangels nur sehr schwer besetzt werden können. Der allgemeine Sanierungstau in der kommunalen Infrastruktur – der Deutsche Städtetag schätzt ihn auf rund 150 Milliarden Euro – bewirkt hierbei eine zusätzliche Konkurrenz zwischen den Projekten.

Symbol für die Schwierigkeiten im Ausbau der Radinfrastruktur im Ruhrgebiet ist der RS1. War als ursprüngliches Ziel der Fertigstellung das Jahr 2020 angesetzt, haben viele Kommunen im Revier bislang noch immer nicht einen Kilometer Radschnellweg umsetzen können. Mit einer vollständigen Fertigstellung der Strecke zwischen Duisburg nach Hamm wird im besten aller Fälle nicht vor 2030 gerechnet. Zähe Verhandlungen über Grundstücksankäufe, unter anderem von der Deutschen Bahn, fehlende Planungskapazitäten, ein umständliches Planungsrecht u. a. auf ehemaligen Bahntrassen sowie fehlende Baukapazitäten sind auch hier die größten Hürden.

Wie können neue Kapazitäten für den Radwegeausbau erschlossen werden?

Vor dem Hintergrund dieser Schwierigkeiten ließen sich bislang unterschiedliche Reaktionen beobachten. Zusätzliche Leistungen wurden an externe Planungsbüros vergeben, was die Projektkosten allerdings in der Regel deutlich steigen ließ. Darüber hinaus wurden spezielle öffentliche Infrastrukturdienstleister wie Straßen.NRW und NRW.urban mit der Planung und dem Bau von Projekten beauftragt.

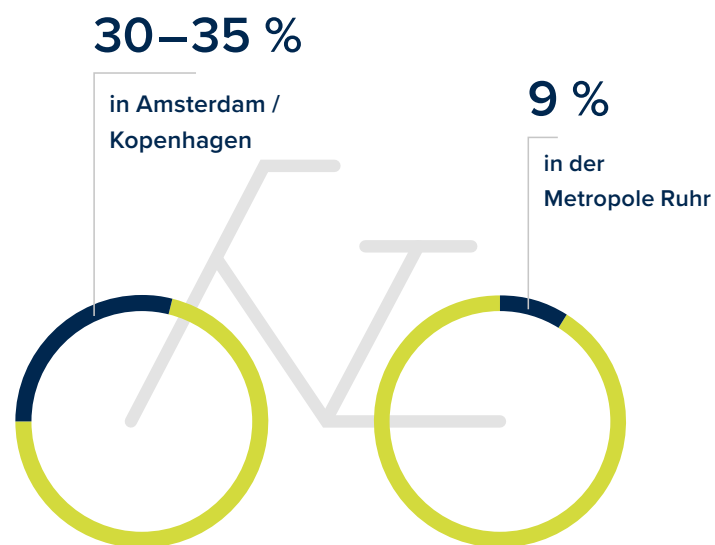


Weitere Unterstützung könnte auch von den Wasserverbänden im Ruhrgebiet kommen. Sie besitzen eine hohe Umsetzungskompetenz im Bereich Tiefbau und könnten mit Planungskapazitäten aushelfen. Auch liegen viele der Gewässer in Nord-Süd-Richtung, sie könnten neue Mobilitätsachsen bilden, die zum Beispiel auch als wichtige Zubringer zum RS1 dienen könnten. Über den klimarobusten Umbau der Städte in der Zukunftsinitiative Klima.Werk arbeitet die EmscherGenossenschaft zudem eng mit den Kommunen zusammen an der Umgestaltung des öffentlichen Raums. Diese Projekte könnten zusätzlich wichtige Impulse zur Mobilität beisteuern.

Im Rahmen des Emscher-Umbaus haben wir in den vergangenen Jahren 142 km an Radwegen erschlossen.

„Im Rahmen des Emscher-Umbaus haben wir in den vergangenen Jahren 142 km an Radwegen erschlossen. Mit verschiedenen Kommunen prüfen wir gerade schon die Erschließung weiterer Wege entlang unserer Gewässer sowie die Beteiligung am Bau von neuen Radtrassen. Und wir haben auch bereits schon einzelne Abschnitte des

/ Wege per Rad



RS1 mitgebaut. Wir stehen unseren Mitgliedskommunen für weitere Radwege-Projekte zur Verfügung“, so Silke Wilts, die für das Thema Radwege bei EGLV verantwortlich ist. —

Interview

mit **Heike Heim**

Geschäftsführerin Dortmunder
Energie- und Wasserversorgung GmbH (DEW 21)



Interview: Anne-Kathrin Lappe
Illustration: Julian Rentzsch

„Kommunale Unternehmen stehen für eine bezahlbare und zugleich hochwertige Daseinsvorsorge und garantieren die Versorgungssicherheit für die Menschen in den jeweiligen Regionen.“

Heike Heim

Frau Heim, Sie wurden zur „Energiemanagerin 2021“ gewählt – dazu möchten wir herzlich gratulieren! Kerstin Andrea, Hauptgeschäftsführerin des Bundesverbands der deutschen Energie- und Wasserwirtschaft (BDEW), beschrieb Sie in ihrer Laudatio als Person, die öffentlich sichtbar und engagiert ist, erklären kann und der man vertraut. Ist Vertrauen in den letzten Monaten zu einem noch wichtigeren Gut geworden?

Während der Corona-Pandemie und der Energiekrise haben kommunale Energieversorger einmal mehr unter Beweis gestellt, dass sie ihren Kund*innen auch in Krisenzeiten verlässlich zur Seite stehen. Aus meiner Sicht ein durchaus Vertrauen stärkendes Verhalten. Kommunale Unternehmen stehen für eine bezahlbare und zugleich hochwertige Daseinsvorsorge und garantieren die Versorgungssicherheit für die Menschen in den jeweiligen Regionen. Während der Insolvenzwellen der Energiediscountern haben wir als Grund- und Ersatzversorger Verantwortung für die Menschen vor Ort übernommen und die betroffenen Kund*innen weiterversorgt.

Blackout und Gasversorgung sind die großen Themen, die uns bewegen. Sind die Probleme, vor denen wir in Deutschland stehen, ein Stück weit hausgemacht – haben wir den Ausbau Erneuerbarer Energie verschlafen?

Ja haben wir. Die Bundesregierung hat sich das ambitionierte Ziel gesetzt, dass bis 2030 mindestens 80 % des Bruttostromverbrauchs aus Erneuerbaren Energien stammen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir die Ausschreibungsvolumina erhöhen und die Genehmigungsverfahren beschleunigen. Wie schleppend dies laufen kann, haben wir selbst erfahren: Für einen unserer aktuellen Windparks haben wir über 7 Jahre auf die Genehmigung gewartet.

Wie muss die Versorgungssicherheit der Zukunft aussehen?

Sowohl unter sicherheitspolitischen als auch unter Klimaschutzaspekten ist ein deutlich beschleunigter Ausbau von Erneuerbaren Energien von Nöten. Hieran schließt sich der schnelle Ausbau und die Digitalisierung unserer Netze an. Ein breiter Hochlauf der Wasserstofftechnologie muss dringend organisiert werden.

Mit Blick auf den Inflation Reduction Act droht Deutschland an dieser Stelle bereits heute den Anschluss zu verpassen. Der schnelle Ausbau von LNG-Terminals ist beeindruckend, jedoch müssen robuste Lieferbeziehungen ergänzt werden, um die LNG-Importe langfristig zu sichern. Deutschland war und wird weiterhin auf Importe, auch von Energie, angewiesen sein. Grundsätzlich ist daher eine strategisch kluge Wirtschaftspolitik notwendig, die einseitige Abhängigkeiten vermeidet. Mit Blick auf den Ausbau Erneuerbarer Energien bieten sich hier hervorragende Optionen.

Die DEW21 soll bis 2035 klimaneutral sein. Welche Schritte haben Sie dazu bislang unternommen und wo sehen Sie die größten Herausforderungen bis 2035?

Das Ziel ist ambitioniert, doch wir sind wir schon auf einem guten Weg. Seit 2015 haben wir bereits 84 % der CO₂-Emissionen reduziert, was mehr als 4 Mio. t CO₂ entspricht. Den größten Einfluss auf diese Einsparung hatte unser Rückzug aus der konventionellen Erzeugung und Einstieg in die Erneuerbaren Energien. Mit 150 MW Erzeugungsleistung sind wir

heute einer der größten kommunalen regenerativen Erzeuger in NRW. Ein weiterer wichtiger Schritt war der Aufbau einer klimafreundlichen Fernwärmeversorgung in der Innenstadt. Die Wärmeversorgung flächendeckend klimaneutral zu gestalten, birgt zwar das größte zu reduzierende Emissionsvolumen, stellt uns aber auch vor die größte Herausforderung, weil wir dabei besonders stark von technologischen, marktseitigen und regulatorischen Rahmenbedingungen abhängig sind. Schneller, überwiegend noch bis zum Ende diesen Jahrzehnts, werden wir Klimaneutralität in der Verwaltung, im Netzbetrieb, bei der Wasserversorgung und unseren Stromprodukten erreichen.

DEW21 positioniert sich als Dienstleister für nachhaltige Infrastruktur.

Warum ist Ihnen dieses Thema wichtig?

Wir möchten unsere langjährige Erfahrung und Expertise als Betreiber kritischer Infrastruktur nutzen, um einen Beitrag zur Digitalisierung und nachhaltigen Transformation dieser Infrastruktur leisten. Dabei geht es nicht nur um Weiterentwicklung von „traditioneller“ Infrastruktur, sondern

auch um die Verstärkung der kommunalen Datensouveränität, den Ausbau digitaler Fähigkeiten und der Datensicherheit.

Welche Rollen können Stadtwerke in der Stadtentwicklung einnehmen?

Viele Städte befinden sich gerade auf dem Weg zur Smart City – auch wir in Dortmund. Ziel ist es, die Lebens- und Umweltqualität vor Ort zu erhalten und auszubauen sowie den Wirtschaftsstandort zu stärken. Als lokal verwurzelt Unternehmen möchten wir diesen Prozess aktiv mitgestalten und unsere Expertise mitbringen. Wir haben beispielsweise 2019 eine eigene Tochtergesellschaft, die DOdata GmbH gegründet, die vielfältige SmartCity-Lösungen anbietet. Damit möchten wir zur Lebens- und Wirtschaftsqualität im Alltag beitragen und Mehrwerte für Dortmund und seine Bürger*innen schaffen.

Was ist das Besondere an DOdata – können Sie uns ein Projektbeispiel nennen?

Die DOdata versteht sich als Data-Hub und Dienstleister für die zukünftige

SmartCity Dortmund. Sie verbindet gezielt Sensorik, moderne und digitale Lebensadern sowie intelligente Datenservices in einem Plattformansatz. Daraus entstehen Lösungen, die das digitale Wirtschaften und Leben in unserer Stadt verbessern. Das können smarte Infrastrukturdienstleistungen, bedarfsgerechtes Leerungsmanagement für Glascontainer, oder Lösungen für die intelligente Parkraumbewirtschaftung sein. Das Besondere an der DOdata ist, dass sie mit DEW21 einen kommunalen Eigentümer mit Verantwortung, Erfahrungen im Betrieb kritischer Infrastrukturen und die Kooperation mit der Stadt eine starke Verankerung vor Ort hat. —





Im Redefluss

Autor: Denis de Haas | **Fotos:** Philipp Behrendt

Anfang des Jahres startete EGLV mit einem eigenen Podcast. Prof. Dr. Uli Paetzel trifft sich mit Gästen aus der Region – wie Helena Mohr von der Essener Unverpackt-Drogerie „von Grünstadt“.

In der Unverpackt-Drogerie „von Grünstadt“ duftet es nach Duschseife aus Lemongrass. Edelstahl-Trinkflaschen, Olivenwachs-Kerzen und Bambuszahnbürsten liegen in den Regalen. Inhaberin Helena Mohr führt den Laden im Essener Südviertel. Ihre Produkte passen zu einer umweltbewussten und gleichzeitig stilvollen Lebensweise – ohne Plastik. Heute führt die 36-Jährige aber keine Verkaufsgespräche. Sie sitzt stattdessen vor einem Mikrofon. Das Ladenlokal wird für den Podcast „Redefluss“ zum Tonstudio.

In diesem Format spricht Prof. Dr. Uli Paetzel regelmäßig mit Menschen aus der Region. Der Vorstandsvorsitzende

Rede Fluss



**Hier ist ein
Überblick über
die Themen
der bisherigen
Podcast-Folgen:**

von Emschergenossenschaft und Lippeverband (EGLV) diskutiert mit ihnen Zukunftsfragen. Im März 2022 startete der Podcast – kurz nach dem erfolgreichen Abschluss eines Großprojektes: Die einst als Köttelbecke bezeichnete Emscher war frei von Abwasser. Und EGLV wollten nun in einem Podcast mit Gästen nach vorne blicken. Bei der Folge aus der Unverpackt-Drogerie dreht es sich um die Frage: „Wie kann ressourcenschonender Konsum gelingen?“. Doch bevor die Aufnahme beginnen kann, überprüft der Techniker Max Bering zunächst noch die Tonqualität. Er setzt seine Kopfhörer auf, hört sich gesprochene Testsätze an und hebt dann den Daumen. Es kann losgehen.

Paetzel begrüßt Helena Mohr und stellt ihr zum Einstieg fünf Entweder-oder-Fragen. Eine davon lautet: Stadt oder Land? „Ich komme zwar vom Land, aber mittlerweile würde ich sagen: Stadt“, antwortet die Gründerin. Sie wuchs im pfälzischen Grünstadt auf, daher kommt auch der Name ihres Ladens. Später studierte Mohr dann Dienstleistungsmanagement in Brühl und arbeitete nach dem Abschluss im Logistikbereich. 2017 kündigte sie ihren Beruf und machte sich mit der, wie sie sagt, „ersten Unverpackt-Drogerie in Deutschland“ selbstständig.

„Ich versuche selbst, so nachhaltig wie möglich zu leben“, erklärt Mohr. „Und deshalb habe ich es als meine Aufgabe gesehen, diesen Lebensstil auch anderen Menschen zu ermöglichen.“ Nachhaltigkeit bestünde aus mehr als Grünkernbratlingen und Filzhandschuhen. Ihr ist es aber wichtig, nicht mit dem erhobenen Zeigefinger herumzulaufen. „Man soll niemanden zu etwas zwingen“, betont Mohr.

**#11
Braucht das
Ruhrgebiet
eine neue
kulturelle Identität?**

**#10
Wie bewegt
man Menschen zu mehr
Nachhaltigkeit?**

**#09
Wie verbinden
wir Ökologie
und Ökonomie
im Ruhrgebiet?**

**#08
Welche ungenutzten
Potentiale liegen im
nördlichen
Ruhrgebiet?**

**#07
Sind Kumpel-
und Berg-
baugeschichten
mittlerweile überholt?**

**#06
Wie wird die
Wirtschaft
im Ruhrgebiet
nachhaltig?**

**#05
Wie entwickelt
sich der Lokal-
journalismus
im Ruhrgebiet?**

**#04
Fußball im
Ruhrgebiet:
Motor für die
Regional-
entwicklung?**

**#03
Wie geht
Naturschutz in
dichtbesiedelten
Regionen
wie dem Ruhr-
gebiet?**

**#02
Urban Public
Health: Wie
uns Stadtplanung
gesund hält**

**#01
Wohin entwickelt
sich das
Ruhrgebiet?**





Nachhaltigkeit besteht aus mehr als Grünkernbratlingen und Filzhandschuhen.

Wer seinen Konsum umstellen möchte, ist bei „von Grünstadt“ an der richtigen Adresse. Helena Mohr bietet dort nicht nur langlebige Produkte für Haushalt, Badezimmer und Freizeit an. In ihrem Ladenlokal finden auch Workshops statt. Auf einer Kreidetafel am Eingang stehen die nächsten Termine für die Kurse „Bernstein schleifen“ und „Pflanzenölseife herstellen“. Außerdem schiebt die Inhaberin oft die Tische beiseite, damit Musiker*innen unter dem Motto „Grüne Bühne“ kleine Konzerte geben können. „Die Reihe wird in der Nachbarschaft gut angenommen“, betont Helena Mohr.

Prof. Dr. Uli Paetzel interessiert auch, wie seine Gesprächspartnerin Essen und das Ruhrgebiet in Sachen Nachhaltigkeit bewertet. „Da befinden wir uns wahrscheinlich noch recht am Anfang“, sagt Helena Mohr. Für sie wäre es wichtig, nachhaltige Konzepte schnell auf den Weg zu bringen.

Was ihr im Ruhrgebiet aktuell noch missfällt, ist der hohe Anteil des Individualverkehrs. Wie es besser laufen kann, hat sie in den Niederlanden erlebt. „In Amsterdam gibt es rings um die Stadt supergünstige Park-and-ride-

Plätze“, sagt Helena Mohr. „Davon sollte man sich hier eine Scheibe abschneiden.“

Nach 28 Minuten endet die Aufnahme. Uli Paetzel verabschiedet sich bei den Hörer*innen. Im Anschluss geht er mit Helena Mohr für ein Foto vor die Tür. „Ich habe mich bei Ihnen sehr wohlfühlt“, sagt Paetzel auf dem Weg nach draußen. „Diese liebevolle Einrichtung hat für eine tolle Atmosphäre gesorgt.“ Nach dem Foto schaut er auf die Uhr. Bevor sein nächster Termin beginnt, bleiben ihm noch einige Minuten. Paetzel geht zurück in den Laden und lässt sich nun von Helena Mohr die Vorzüge von Olivenwachs-Kerzen und Lemongrass-Duschseife erklären. —

Info

Der Podcast „Redefluss“ ist auf allen gängigen Plattformen verfügbar. Eine Übersicht aller bislang erschienenen Folgen gibt es unter www.eglv.de/podcast

WENN JUNGE MENSCH
KLIMAROB
STADT VON
PLANEN WÜRDEN

Utopien als Zielvorgabe beim Expertenforum:

Für den klimaresilienten Umbau der Region braucht es

Mut und die richtigen Entscheidungen

EN DIE USTE MORGEN

Autorin: Andrea Rickers | **Illustration:** Jan Kamensky

**Wie wollen wir in Zukunft leben?
Wie sehen lebenswerte Städte aus?
Zwei Kernfragen beim 7. Expertenforum der Zukunftsinitiative Klima. Werk in Castrop-Rauxel. Fachleute aus den Rathäusern der Region haben Lösungen für den klimarobusten Umbau diskutiert und starke Impulse von Gastredner*innen bekommen. Die beim Publikum zu ganz persönlichen Aha-Erlebnissen führten.**

Der Handlungsdruck ist vielfach beschrieben: In Zeiten der Klimakrise mit zunehmenden Extremwetter-Ereignissen müssen die Städte umgebaut werden. Sonst lebt es sich in Metropolen wie dem Ruhrgebiet künftig –

und teilweise schon jetzt – nicht mehr gut. Mehr Grün, mehr Wasser in der Stadt zur Kühlung, weniger versiegelte Flächen, keine Steinwüsten sind Mittel zur Klimafolgenanpassung. Die Teilnehmer*innen des Expertenforums – Stadt- und Raumplaner*innen, Tiefbau-Ingenieur*innen oder Wasserwirtschaftler*innen aus den Stadtverwaltungen – wissen das. Sie arbeiten mit der Emschergenossenschaft schon länger an diesem Ziel. Und wünschen sich eine stärkere Unterstützung von Seiten der Politik auf kommunaler sowie auf Landes- und Bundesebene, um mehr Geschwindigkeit und Schwung in den Prozess zu bringen.

Denn wieviel Zeit haben wir noch? „2040 ist meine Tochter 18 Jahre alt“, sagte eine Teilnehmerin der Fachtagung, die ihre Kleine auf dem Arm hat. „Wie werden wir dann leben, wie wird meine Tochter leben müssen?“, fragte die Frau im Plenum. Wenn die Zukunft im Klimawandel persönlich so nahe rückt und nicht egal sein kann, dann wird die Dringlichkeit unausweichlich und der Handlungswille wächst. Was sagen denn die jungen Leute? Deren Stimme vertrat Henrike Rodermund beim Expertenforum.

Das Expertenforum der Zukunftsinitiative Klima.Werk findet seit 2014 jährlich in einer der 16 Emscher-Kommunen statt, die Teil des Netzwerks von Emschergenossenschaft und Städten sind (Ausnahme: 2020 ist das Expertenforum coronabedingt ausgefallen). Die Fachtagung richtet sich an die Mitarbeiter*innen in den Verwaltungen, aber auch an Vertreter*innen aus Politik und Wissenschaft. Die Expertenforen haben sich als Innovationsplattform für Vernetzung, Kooperation, gemeinsame Projektentwicklung und interdisziplinären Wissenstransfer bewährt.



Die Studentin der Umweltingenieurwissenschaften arbeitet ehrenamtlich für die Organisation LCOY, die Local Conference of Youth der UN. Sie weiß genau, was viele ihrer Generation nicht wollen: dass Grünflächen in den Städten verschwinden und Flächen versiegelt werden – was immer noch passiert! Dass Autos im öffentlichen Raum mehr Platz eingeräumt wird als Menschen, insbesondere Kindern und Jugendlichen. Dass keine nachhaltigen Materialien beim Bau verwendet, Gebäude ohne Dach- und Fassadenbegrünungen und Photovoltaik errichtet werden. Die Lösungen sind bekannt, es geht um das konsequente Machen und Umsetzen. Dabei müssen alle, Verwaltung, Politik, Bürger*innen, an einem Strang ziehen, neue Wege gehen und neue Arbeitsweisen anwenden. Viele Kompromisse sind angesichts der Klimakrise nicht mehr möglich. Die Transformation unserer Städte muss jetzt angegangen werden, das hat die Tagung noch einmal deutlich gezeigt.

An den Mut des Fachpublikums beim Expertenforum appellierte deshalb auch Prof. Dr. Uli Paetzel, Vorstandsvorsitzender von Emschergenossenschaft und Lippeverband, bei seinem Vortrag. Mit Blick auf die Landesförderung in Höhe von rund 250 Millionen Euro für das Ruhrkonferenz-Projekt „Klimaresiliente Region mit internationaler Strahlkraft“ sprach er von einer „Jahrhundertchance“, die es zu nutzen gelte.

Die Transformation unserer Städte muss jetzt angegangen werden, das hat die Tagung noch einmal deutlich gezeigt.

Bei den wasserbewussten Umbau-Maßnahmen ist Geld ein wichtiger Faktor, ohne finanzielle Hilfe können die Kommunen und auch Private das nicht stemmen. Aber



*Keine konkrete Planung, aber eine Utopie zur Orientierung: So könnte der Vorplatz der Europahalle in Castrop-Rauxel aussehen, lebenswert und klimagerecht. Die Visualisierung des Designers Jan Kamensky entstand anlässlich des Expertenforums.
Quelle: Zukunftsinitiative Klima.Werk/EGLV / Weitere Informationen zur Utopie auf YouTube: <https://youtu.be/ozqdeP66xwg>*

deutlich wurde beim Expertenforum auch, dass mutig die richtigen Entscheidungen von Politik und Investoren getroffen werden müssen. Dafür braucht es eigene Gänsehaut-Momente und Augen-Öffner. Ein solcher war Pim van den Berg beim Expertenforum der Zukunftsinitiative Klima.Werk. Der Niederländer nennt sich selbst „Streetologe“ oder Straßenwanderer. Was er macht: Mit offenen Augen durch die Städte gehen. Schauen, mit den Menschen in den Quartieren reden, dokumentieren. Das hat er für das Expertenforum auch in einigen Vierteln des Ruhrgebiets gemacht, in Gelsenkirchen, Oberhausen, Duisburg und Essen.

Seine Eindrücke und Außen-Perspektive zeigte Pim van den Berg den Planern aus den Verwaltungen. Gelungenes, Schönes aus der Stadtplanung ist dabei. Aber auch ganz viel, was dem Redner die Kommentare „unglaublich“, „traurig“, „töt“, „schrecklich“ entlockte. In seiner Heimat „machen wir die gleichen Fehler“, sagte der Straßenwanderer und

zeigte neu Gebautes: versiegelte Flächen für Autos, leere Plätze ohne Grün und Aufenthaltsqualität, hohe, abweisende Fassaden, nichts zum Wohlfühlen für Menschen weit und breit.

Was er macht: Mit offenen Augen durch die Städte gehen. Schauen, mit den Menschen in den Quartieren reden, dokumentieren.

„Wir müssen der Politik und den Eigentümern sagen: ‚Das geht so nicht!‘“, forderte Pim van den Berg. Mit seinem Vortrag sorgte er beim Expertenforum für Aha-Effekte: Vieles in unserer Umgebung nehmen wir im Alltag so hin und finden es normal. Aber die lebenswerten und klimaresilienten Städte der Zukunft müssen anders aussehen. Orientierung an Utopien erwünscht. —

Interview

mit Werner Arndt

Autor: Friedhelm Pothoff | Foto: Randolph Leyk/Stadt Marl

Mein Lieblingsplatz an der Lippe

Wir fragen Politikerinnen und Politiker aus der Region nach ihren Lieblingsorten an Emscher und Lippe. In dieser Ausgabe sind wir bei Werner Arndt, Bürgermeister der Stadt Marl.

Haben Sie einen Lieblingsplatz an der Lippe?

Es gibt viele schöne Plätze an der Lippe. Für mich persönlich sticht dabei dieser Ort hier heraus. Auf dem Weg zwischen den Lippewiehern kann man die Anglerinnen und Angler des Fischereivereins beobachten und selbst Ruhe finden. Hin und wieder kommen an der Straße Joggerinnen und Jogger

vorbei, und der Weierbach fließt in die Lippe. Es ist einfach ein schönes Plätzchen. Und die Stille hier lässt mich die Hektik des Alltages vergessen.

Welche Bedeutung haben die Projekte HaLiMa und Lebendige Lippe für Sie?

Hochwasserschutz ist angesichts des Klimawandels von entscheidender Bedeutung – das hat uns nicht zuletzt die Katastrophe an der Ahr deutlich vor Augen geführt. Der Lippeverband hat frühzeitig Weitsicht gezeigt. Dabei wurde aber auch nicht vergessen, der Lippe selbst Platz zu lassen. Die 60 Hektar großen Auen bieten so zahlreichen Tier- und Pflanzenarten einen wichtigen Le-

bensraum. An vielen Stellen sehen wir darüber hinaus, wie sich Flüsse nach der Renaturierung entwickeln können und die Artenvielfalt steigt, ein funktionierendes Ökosystem kehrt also zurück. Und damit stehen die beiden Projekte auch im Einklang mit den hier lebenden Menschen, der Landwirtschaft und der Natur.

Welche Mehrwerteffekte bringen diese Projekte der Stadt Marl und ihren Bürgerinnen und Bürgern?

Zum einen fühlen sich die direkten Anwohner sicherer vor einem möglichen Hochwasser. Das betrifft auch die Gehöfte auf Marler Gebiet. Aber auch touristisch wird die Region durch den Deichbau attraktiver. Schließlich führt die Römer-Lippe-Route genau hier entlang, sodass nicht nur auswärtige Gäste vielleicht einen Abstecher in unsere Stadt unternehmen, sondern Marler Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Rad direkt in ihrer Stadt in die beliebte Route einsteigen können. Mir liegen aber auch die vielen Kanuvereine am Herzen, die die Lippe immer mit Blick auf den ökologischen Einklang nutzen.

Und wer einmal auf dem Deich unterwegs war, die Blicke über die Landschaft schweifen lassen konnte, der wird mir zustimmen, dass die Lippe nicht nur der längste Fluss in NRW ist, sondern hier vor unserer Haustür einer der schönsten. —



Erste Kläranlage an der Emscher bekommt eine vierte Reinigungsstufe



Autorin: Meike Delang | **Foto:** Stefan Tuschy

In Dortmund startet eine Baumaßnahme, welche die Wasserqualität der Emscher erheblich steigern wird: Mit blauem Wasser und grünen Ufern erfreut die Emscher Spaziergänger*innen in Dortmund-Deusen. Doch nicht alle schädlichen Stoffe im Wasser sind mit dem bloßen Auge erkennbar, zum Beispiel Spurenstoffe wie etwa Medikamentenreste, Pflanzenschutzmittel, Mikroplastik oder synthetische Duftstoffe in Körperpflegeprodukten. Um auch diese Mikrostoffe aus dem Wasser herauszufiltern, wird nun die Kläranlage der Emschergenossenschaft in Dortmund-Deusen um die sogenannte vierte Reinigungsstufe erweitert. Die vierte Reinigungsstufe (nach der mechanischen, biologischen und chemischen Reinigung) ist keine bestimmte Klärtechnik, sondern bezeichnet eine ganze Reihe verschiedener Optionen wie Ozonierung, Membranfiltration oder Aktivkohlefiltration mit dem Ziel, die Spurenstoffe herauszufiltern. Oliver Krischer, Minister für Umwelt, Naturschutz und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, informierte sich am 11. November vor Ort über die Baumaßnahme. —

Wiederwahl zum DWA-Präsidenten

Autor: Ilias Abawi | **Foto:** David Ausserhofer

Prof. Dr. Uli Paetzel ist für eine weitere Amtszeit zum Präsidenten der Deutschen Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e. V. (DWA) gewählt worden. Die Mitgliederversammlung wählte ihn am 27. September in Berlin einstimmig erneut ins Amt und honorierte damit sein erfolgreiches Wirken für die DWA wie die Wasserwirtschaft im Ganzen.

Als politisch und wirtschaftlich unabhängige Vereinigung setzt sich die DWA für eine nachhaltige Wasserwirtschaft und für die Förderung von Forschung und Entwicklung ein. Der DWA spricht Paetzel eine große Wirkungsmacht zu, die auf einem guten Zusammenspiel von ehren- und hauptamtlichen Akteuren beruht. Wichtig für die Zukunft sind ihm die Digitalisierung, die Junge DWA sowie die Notwendigkeit, auch künftig

Ehrenamtliche für die Mitarbeit in der DWA zu gewinnen. Die Wasserwirtschaft sieht er als eine für den Bürger kaum wahrnehmbare Schlüsselbranche, deren Bedeutung es parteipolitisch neutral, aber eben auch politisch relevant gegenüber der Öffentlichkeit darzustellen gilt. Dabei betont Paetzel vor allem die Mehrwert-Faktoren, die mit wasserwirtschaftlichen Maßnahmen einhergehen, wie etwa für die städtebauliche Planung. —





**Die Emscher.
Bildgeschichte
eines Flusses
12.9.22 - 16.4.23
Ruhr Museum
auf Zollverein
in Essen**

Förderer



Träger



EGLV

**Emschergenossenschaft
Lippeverband**

Kronprinzenstraße 24
45128 Essen
T 0201 104-0
info@eglv.de
www.eglv.de

**Unsere Zeitung können Sie auch digital
abonnieren!**

> [eglv.de/magazin](https://www.eglv.de/magazin)

Bitte tragen Sie dort Ihre Kontaktdaten unter dem Betreff
„Wasserstandpunkt“ ein. Sie können das Abo auf dem
gleichen Weg jederzeit widerrufen.

IMPRESSUM

Redaktion

Friedhelm Pothoff (ViSdP),
Ilias Abawi, Meike Delang,
Daniel Djan, Kerstin Fröhlich,
Alexander Knickmeier,
Anne-Kathrin Lappe,
Andrea Rickers

Design & Layout

Verena Klos, Jana Ludwig-Brandt

Titelfoto

Rupert Oberhäuser

Druck

Druckerei Brochmann GmbH
Im Ahrfeld 8
45136 Essen